

Österreichische Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
22. September 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Unser Parteitag.

Eine Reihe wichtiger Beschlüsse hat unser Parteitag einstimmig gefaßt. Damit ist unzweifelhaft die Richtung gekennzeichnet, in der die österreichische Sozialdemokratie fürderhin den Kampf für die Interessen des arbeitenden Volkes in Stadt und Land führen wird. Und nun nach den Tagen der Beratung wollen wir wieder an die Arbeit gehen im Sinne der Worte, mit denen Seid den Parteitag beschloß:

„Wir sind stolz darauf, sagen zu können, daß die österreichische Partei im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung die größte Mitgliederzahl hat von allen Staaten, aber wir vergessen nicht die vielen Menschen, die noch abseits stehen und zu uns gehören, und wir wollen unsere Arbeiten fortsetzen von Mann zu Mann, in jedes Dorf und in jede Werkstätte hinein bis zum letzten Proletarier.“

Freitag abends begann im Favoritener Arbeiterheim der Parteitag. Nach der Eröffnungsrede des Gen. Seid und den Begrüßungsansprachen folgen die Berichte der Parteivertretung. Skaret konnte feststellen, daß im ersten Halbjahre bereits ein

Zuwachs von 38.466 Mitgliedern zu verzeichnen sei. Jeder vierte männliche Bewohner der Republik im Alter von 20 — 70 Jahren ist organisierter Sozialdemokrat. Ebenso steht bereits jede zehnte Frau in der Organisation.

Das ist das Werk unserer Vertrauensmänner in Stadt und Land, denen der herzlichste Dank gebührt.

Hierauf trat der Parteitag in die Beratung des Tagesordnungspunktes „Der Mieterschutz und die sozialdemokratische Wohnungspolitik“ ein. In einem groß angelegten Referat entrollte Otto Bauer das ganze Problem: Nicht nur darum handelt es sich jetzt, den Besitzern einer Wohnung diese zu erhalten, sondern auch der heranwachsenden Generation eine Wohnung zu sichern und schließlich und endlich die Wohnkultur zu einer wirklichen Kultur auszugestalten. Die kapitalistische Wohnungsbaumethode, aus Profit Häuser zu bauen würde Mietzins bedingen, die niemand bezahlen könnte. Es ist also nur möglich die sozialistische Methode des Wohnungsbaues durch die öffentlichen Körperschaften, Gemeinden, Land und Staat. In der Debatte sprachen auch zwei Vertreter unseres Wahlkreises:

Nationalrat Müllner
führte aus:

Wir haben in unserem Lande hunderttausende Existenzen, die zum Teil durch die Stilllegung ganzer Industriebezirke vier Jahre arbeitslos und auf Jahre hinaus ohne Hoffnung sind, irgendwie in einem Betrieb unterzukommen. Wir haben hunderttausende Menschen, die ausgesteuert sind, die keine Arbeitslosenunterstützung mehr beziehen und auf die Mühseligkeit und das Entgegenkommen von Familienangehörigen angewiesen sind oder zum größten Teil von der öffentlichen Fürsorge leben. Alle diese Existenzen

würden durch die Stilllegung des Mieterschutzes auf das allererschwerste getroffen werden und bei einer Erhöhung des Mietzinses keine Entschädigung finden. Wenn nun der Mieterschutz fällt und damit sprunghaft die Zinse steigen, dann ist es menschenunmöglich, mit einer Unterstützung von 10—25 Schilling im Monat den erhöhten Mietzins zu zahlen. Es bleibt dann der Bezirksfürsorge keine andere Wahl, als aus öffentlichen Mitteln Zinsbeiträge zu leisten. Und da ist nun die Frage aufzuwerfen, ob denn die Landesregierungen, die fortwährend über ihre Finanznot klagen, die sich anschicken, auf Kosten der Gemeinde Wien ihre Finanzen zu sanieren, dabei nicht bedenken, daß durch die Aufhebung des Mieterschutzes diese Landesfinanzen wieder aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Ein ähnliches Verhältnis besteht hinsichtlich der Altersrenten. Wie sollen diese Menschen in Zukunft noch die Belastung ertragen, die ihnen durch ein verschlechtertes Mietengesetz aufgebürdet wird? Wir wirken daher in unserem Abwehrkampf gegen die erhöhten Mietzins im Interesse des Gesamtwohles unseres Volkes. In unserem Wahlkreis St. Pölten haben wir vor einem Jahre noch von der Heimwehrebewegung kaum etwas gespürt. Erst nach dem 15. Juli hat sich diese Bewegung ausgebreitet. Aber man irt sich, wenn man glaubt, daß in den Dörfern draußen die Bauern für diese Bewegung mit Begeisterung erfüllt sind. Wir waren immer der Ansicht, daß diese Bewegung durch unsere Taktik nicht gestärkt werden darf. Aber die Bewegung nimmt in der letzten Zeit einen gefährlichen Charakter an und es ist notwendig, daß der Parteitag ausspricht, was ist. Wir werden die Heimwehr nicht provozieren, wir haben kein Interesse an einem gewalttätigen Zusammenstoß.

Wir wollen die ruhige, friedliche, demokratische Entwicklung

in unserem Lande. Aber die Heimwehren müssen zur Erkenntnis kommen, daß das österreichische Proletariat nicht zu verwechseln ist mit den italienischen oder ungarischen Kommunisten. Der Marsch auf Wien wird kein Marsch auf Rom werden, und wenn es gilt, Genossen, dann werden auch die Arbeiter des St. Pöltner Industriegebietes ihren Mann stellen und dafür sorgen, daß die Freiheit dieser Republik erhalten bleibe. (Lebhafte Beif.)

Abgeordneter Schneeberger

sprach über die Wohnungsverhältnisse unter der Landbevölkerung:

Auf dem Lande draußen bestehen hinsichtlich der Wohnungsverhältnisse für Tausende und Zehntausende ganz unerträgliche Zu-

stände, die ebenso einer Lösung harren, wie in den Städten. Die Menschen auf dem Lande draußen, die positiv und unmittelbar an der Frage des Mieterschutzes und der Wohnungspolitik interessiert sind, zerfallen der Hauptsache nach in drei Gruppen: Zunächst einmal die große Masse der bäuerlichen Dienstboten. Ihre Unterkünfte entsprechen in der Regel absolut nicht den gesundheitlichen und hygienischen Vorschriften. So sind in der Regel nur Notunterkünfte, die kaum für einen Menschen Raum lassen. Das ist das Schicksal von einer Viertelmillion Menschen! Bei dieser Art der Wohnungsverhältnisse, wie sie draußen leider durch Jahrzehnte üblich sind, müssen die Menschen auf das verzichteten, was des Menschen Glück ausmacht, einmal in seinem Leben einen eigenen Herd zu gründen. Die Wohnungsverhältnisse der bäuerlichen Dienstboten sind zweifellos eine der Hauptursachen dafür, daß Tausende und Zehntausende, und

gerade die intelligentesten, fähigsten und besten Arbeitskräfte vom Lande abwandern, um in der Stadt oder in einem Industrieort Beschäftigung und Wohnung zu suchen. Die zweite Gruppe dieser Menschen sind die Landarbeiter aus den großen und mittleren Betrieben. Dort ist es allerdings üblich, daß ein Familienleben geführt wird. Aber man frage nicht, wie diese Behausungen beschaffen sind! In finsternen, dumpfen Massenlöchern haufen diese Menschen, zusammengesprengt, oft sogar mehrere Familien in einem Raum. Die Wohnungen sind in der Regel so beschaffen, daß es dem Gutsbesitzer nicht einfallen würde, in solche Wohnungen oder in Ställe, die so auszusehen, sein Vieh hineinzugeben.

Die naturnotwendige Folge dieser Wohnungsverhältnisse und dieses Wohnungsseindes sind natürlich verschiedene Krankheiten und eine vollkommene Verwahrlosung der Kinder und Jugend. (Sehr richtig!) Die dritte Gruppe dieser Menschen, das sind die Bauern. Der Mietzins besteht in einer Arbeitsleistung. Diese Art eines Wohnungsverhältnisses ist zur furchterlichsten Ausbeutung geworden. Es war in früherer Zeit, bevor das Mietengesetz einigermaßen regulierend eingegriffen hat, nicht so selten, daß solche Inwohnerfamilien nur für die Wohnung, die oft jeder hygienischen und sittlichen Anforderung widersprach, zwei bis drei Monate im Jahre arbeiten mußten, nicht der Familienvater allein, sondern alle arbeitsfähigen Familienmitglieder. Aus diesen Verhältnissen erwächst der Gesetzgebung die Pflicht, gesetzgeberisch einzugreifen. Das Problem der Landarbeiterwohnungen ist überaus dringend. Deutschland ist auf diesem Gebiet beispielgebend vorgegangen und hat viele Zehntausende solcher Siedlungen errichtet. Was in Deutschland möglich ist, muß auch in Österreich möglich sein. Wenn normale Steuern nicht ausreichen, um das Problem zu lösen, wenn die Unterstützung aus der produktiven Arbeitslosenfürsorge noch immer nicht ausreicht, stehe ich auf dem Standpunkt, daß hier ohne weiteres eine Zwecksteuer zu verantworten wäre. Wenn der Parteitag die Wohnungsverhältnisse und die Wohnungsbedürfnisse der ländlichen Bevölkerung programmatisch aufsaßt und wenn die Partei klar ausspricht, wie sie sich die Lösung des Wohnungselendes

und des Wohnungsproblems auf dem Lande überhaupt vorstellt, dann wird den bürgerlichen Parteien die Hege gegen den Mieterschutz bei der ländlichen Bevölkerung ganz gewaltig erschwert werden. (Lebhafte Beif.)

Einstimmig nahm der Parteitag folgende Entschliebung an:

Der Beschluß des Parteitages.

Die Auslösung des alten österreichisch-ungarischen Wirtschaftsgebietes hat der österreichischen Industrie und dem österreichischen Gewerbe sieben Achnel ihres alten Absatzgebietes geraubt. Die Folge dieser Katastrophe sind die niedrigen Löhne der österreichischen Arbeiter, die niedrigen Gehälter der österreichischen Angestellten und Beamten, die große Arbeitslosigkeit, die Verarmung breiter Schichten des österreichischen Bürgertums durch die Geldentwertung, der Untergang ganzer Industrien und Gewerbe.

Dieses Schicksal Österreichs hat den Mieterschutz zur zwingenden Notwendigkeit gemacht.

Er allein hält das allgemeine Preisniveau verhältnismäßig niedrig und ermöglicht es dadurch der Industrie und dem Gewerbe, die sich von der Arbeit für den alten, großen, zollgeschützten Inlandmarkt auf die Produktion für den Export umstellen mußten, auf dem Weltmarkt mit den überlegenen Industrien des Auslandes zu konkurrieren. Er allein sichert damit großen Zweigen des Gewerbes, des Handels, der Industrie ihre Existenz, breiten Schichten der Arbeiter- und Angestellten ihre Arbeitsstellen.

Zugleich aber ermöglicht die Niedrighaltung der Mietzins breiten Volksmassen, ihre

Wohnbedürfnisse besser als früher zu befriedigen.

Der Mieterschutz ist die Voraussetzung der Hebung der Wohnkultur und damit der hygienischen, sozialen und kulturellen Hebung der Volksmassen überhaupt.

Aus diesen Erwägungen kämpft die Sozialdemokratie für die Aufrechterhaltung, den Ausbau und die dauernde

Sicherung des Mieterschutzes.

1. Um die Mängel des gegenwärtigen Mietrechtes zu beheben, um den Mieterschutz dauernd zu sichern, um die Wohnungsnot zu überwinden, fordert die Sozialdemokratie:

a) Ausbau des Mieterschutzes durch wirksamere Sicherung der Rechte der Mieter und der Instandhaltung der Häuser und durch Schaffung eines Ausgleichsfonds

zur Entlastung derjenigen Mieter, welche mit besonders hohen Instandhaltungszinsen belastet sind.

b) Erstreckung des Mieterschutzes auf die Werks- und Dienstwohnungen: Beschränkungen des Rechtes zur Kündigung dieser Wohnungen auf Fälle zwingenden Bedarfes. Mitwirkung der Betriebsräte und Personalvertretungen bei der Vergebung, Verwaltung und Kündigung dieser Wohnungen.

c) Ein Einweisungsgesetz, das die Hauseigentümer verpflichtet, freigeordnete Wohnungen nur an solche Mieter zu vergeben, deren Wohnungsbedarf von der Gemeinde als dringend qualifiziert ist.

d) Ausstattung der Gemeinden mit hinreichenden Steuerquellen, die ihnen die **Bautätigkeit**

in einem dem Wohnungsbedarf der Bevölkerung entsprechendem Ausmaß ermöglichen. Unterstützung der Bautätigkeit kleinerer Gemeinden, der gemeinnützigen Baugenossenschaften und des ländlichen Siedlungswesens aus Bundes- u. Landesmitteln.

e) Ein **Bauförderungs-gesetz**, das insbesondere auch die Beschaffung des Baugeländes für die Tätigkeit der Gemeinden und der Baugenossenschaften durch Einräumung des Enteignungs-gesetzes erleichtern muß.

Gegen den Regierungs-entwurf.

2. Die Regierungsvorlage über den Abbau des Mieterschutzes will den Mietern von Jahr zu Jahr steigende Mietzins-lasten auferlegen, und sie will den Mieterschutz durch die Zulassung individueller Verträge zwischen Mietern und Hausbesitzern, die den gesetzlichen Mietzinsbestimmungen widersprechen, lockern.

Will die Vorlage aber diejenigen, die Wohnungen haben, belassen, so will sie nichts tun, um die Wohnungsnot zu lindern.

Die erhöhten Mietzinse, die die Regierungsvorlage einführen will, würden bei weitem nicht zureichen, um die privatkapitalistische Bautätigkeit wieder zu beleben. Nicht eine einzige Wohnung würde das Privatkapital mehr bauen als heute. Eine Förderung der öffentlichen Bautätigkeit aber lehnt die Regierung in ihrem Motivenbericht zu der Regierungsvorlage ausdrücklich ab.

Noch mehr! Gleichzeitig mit der Vorlage über den Abbau des Mieterschutzes hat die Regierung im Nationalrat eine Vorlage über die Revision der Abgabenteilung eingebracht, durch die der Gemeinde Wien ein großer Teil der Mittel zur Fortführung ihrer Bautätigkeit geraubt und durch die die Abgabenteilung neu geregelt werden soll, ohne daß den andern Gemeinden Mittel zur Bautätigkeit beigelegt werden. Auf diese Weise soll Wien

zur Einschränkung seiner Bautätigkeit gezwungen

werden und es soll in den andern Bundesländern die Bautätigkeit völlig zum Stillstand kommen.

Die Regierung will also einerseits durch fortschreitende Erhöhung der Mietzinse von Jahr zu Jahr das Interesse der Mieter an der Verteidigung des Mieterschutzes verkleinern, auf der anderen Seite die Wohnungsnot noch verschärfen. Auf diese Weise will die Regierung einen Zustand herbeiführen, aus dem es in wenigen Jahren keinen anderen Ausweg mehr gäbe als die vollständige Aufhebung des Mieterschutzes, die Herstellung der „freien Mietzinsbildung“ als der Voraussetzung des Wiederauflebens des privatkapitalistischen Wohnungsbaues.

Überwindung der Wohnungsnot.

3. Die Sozialdemokratie verkennet nicht, daß auch die von ihr geforderte dauernde Sicherung des Mieterschutzes Opfer der Mieter erfordert. Soll der Mieterschutz dauernd erhalten bleiben, dann ist es unerlässlich, daß diejenigen, die Wohnungen haben, zugunsten der Wohnungslöser Opfer bringen.

Aber die Sozialdemokratie lehnt es ab, den Mietern Opfer aufzuerlegen nicht zur Linderung der Wohnungsnot, sondern für die Wiederherstellung der Hausherrnrente; Opfer, nicht für die Sicherung des Mieterschutzes, sondern als Vorbereitung seiner gänzlichen Aufhebung.

Die Sozialdemokratie erklärt daher angesichts der Regierungsvorlage:

Wir waren immer bereit und sind auch jetzt bereit, über eine Novellierung des Mietrechtes zu verhandeln, wenn wir mit dieser Novellierung die endgültige und dauernde Sicherung des Mieter-



schutzes und vor allem wirksame Maßregeln zur Linderung und schließlich **Überwindung der Wohnungsnot erreichen können.**

Dann also, wenn die Novellierung verbunden wird mit der Schaffung des Ausgleichsfonds im Interesse der derzeit am schwersten belasteten Mieter mit der Erstreckung des Mieterschutzes auf die Werks- und Dienstwohnungen, mit der Schaffung eines Einweisungsgesetzes, vor allem aber mit der Beistellung hinreichender öffentlicher Mittel für die Bautätigkeit der Gemeinden und der Baugenossenschaften im ganzen Bundesgebiet und mit der Erleichterung dieser Bautätigkeit durch die Schaffung eines zeitgemäßen Enteignungsrechtes.

Lehnen aber die Regierung und die bürgerlichen Parteien diese Forderungen ab, wollen sie den Mietern schwere Lasten aufbürden, ohne gleichzeitig auch nur das Geringste für die Bekämpfung der Wohnungsnot zu tun, wollen sie Gesetze erlassen, die nicht den Mieterschutz sichern, sondern ihn durchlöchern, abbauen, seine schließliche Beseitigung vorbereiten sollen, dann erklären wir:

Zur Erlassung solcher Gesetze hat der gegenwärtige Nationalrat kein Recht.

Die Christlichsozialen und die Großdeutschen sind bei den Nationalratswahlen im Jahre 1927 gewählt worden unter der Parole: „Mieterschutz gesichert! Wähler Einheitsliste!“

Es widerspricht dem Grundprinzip der Demokratie, es widerspricht dem Grundgedanken der Selbstregierung des Volkes, es widerspricht den Grundätzen von Treu und Glauben im öffentlichen Leben, daß eine Parlamentarismehrheit, die ihre Mandate der Beleuerung verdankt, den Mieterschutz nicht anzutasten, diese Mandate mißbrauchen will, um Gesetze zu beschließen, die den Mieterschutz sofort durchlöchern, in wenigen Jahren aber seine vollständige Beseitigung zwangsläufig herbeiführen würden.

Die Sozialdemokratie verkennet nicht, daß das Ablösen des Anforderungsgesetzes und die Tatsache, daß die Gemeinden außerhalb Wiens eine Bautätigkeit teils überhaupt nicht, teils nur mit geborgtem Gelde zu entwickeln vermögen, insbesondere in den Bundesländern außerhalb Wiens unerträgliche Verhältnisse geschaffen haben. Sie verkennet nicht, daß sich das deutschösterreichische Volk in naher Zeit wird entscheiden müssen, ob es die Wohnungsfrage lösen will auf der Grundlage des Mieterschutzes durch Organisierung großzügiger öffentlicher Bautätigkeit nicht nur in Wien, sondern im ganzen Bundesgebiet, oder ob es sie lösen will durch die gänzliche Beseitigung des Mieterschutzes, durch die Rückkehr zur kapitalistischen Wohnungswirtschaft, also durch Abervalorisierung der Mietzinse, durch das „Zusammenrücken“ der Bevölkerung in den bestehenden Wohnungen, schließlich durch das Steigen der Mietzinse auf ein Ausmaß, das die privatkapitalistische Bautätigkeit, die Boden- und Bauspekulation wieder ermöglichen würde. Aber die Sozialdemokratie bestritt dem gegenwärtigen Parlament das Recht, diese große, für die ganze Zukunft des deutschösterreichischen Volkes lebenswichtige Entscheidung zu fällen.

Diese Entscheidung kann nur das souveräne Volk selbst fällen.

Lehnen also die Regierung und die bürgerlichen Parteien unsere Forderungen, deren Erfüllung den Mieterschutz dauernd sichern würde, ab, befehlen sie auf ihrem Programm, das durch einseitige Belastung der Mieter, durch die Durchlöcherung der gesetzlichen Mietzinsbestimmung, durch die Verweigerung der öffentlichen Bautätigkeit auf die Beseitigung des Mieterschutzes hinauszielt,

dann verlangt die Sozialdemokratie, daß die Entscheidung über die künftige Richtung der österreichischen Wohnungspolitik durch Neuwahlen dem souveränen Volke überantwortet wird.

4. Der Parteitag fordert alle Organisationen auf, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das deutschösterreichische Volk binnen kurzem zu der endgültigen Entscheidung über die künftige Entwicklung des Wohnungswesens berufen werden wird. Er fordert die Parteigenossen und Parteigenossinnen auf, alle Kraft daranzusetzen, um

diese Entscheidung vorzubereiten durch die Stärkung unserer Organisationen und durch die Verbreitung unserer Parteipresse.

Der Parteitag lenkt die Aufmerksamkeit der gesamten Mieterchaft darauf, daß die Heimwehren in den letzten Wochen immer wieder gedroht haben, die parlamentarischen Beratungen über den Mieterschutz unter den Druck ihrer Gewalt zu stellen. Er stellt fest, daß sich die Heimwehren damit selbst demaskieren haben, nicht nur als faschistische Feinde des demokratischen Parlamentarismus, sondern vor allem auch als

Sturmtruppen gegen den Mieterschutz.

Der Parteitag macht insbesondere die Arbeiter- und Angestelltenchaft darauf aufmerksam, daß es offensichtlich die Absicht der Heimwehren ist, gewaltsame Zusammenstöße zu provozieren, um die Aufmerksamkeit der Volksmassen von dem Kampf um den Mieterschutz abzulenken, um breite Volksmassen zu verwirren, um falls über den Mieterschutz im Wahlkampf entschieden werden sollte, den Wahlkampf

im Zeichen des Terrorgeschreies der Terroristen durchzuführen und dadurch die Entscheidung des Volkes zu verfälschen.

Angesichts dieses Manövers der faschistischen Soldlinge des Miethaus- und Bodenspekulationskapitals fordert der Parteitag die gesamte Arbeiter- und Angestelltenchaft auf, sich

von den faschistischen Banden nicht einschüchtern, aber auch nicht provozieren zu lassen,

durch kaltsblütige Besonnenheit ihre Mandate zu durchkreuzen und dadurch sicherzustellen, daß die endgültige Entscheidung über den Mieterschutz, der eine wesentliche Grundlage der österreichischen Volkswirtschaft und des Lebens der werktätigen Massen des österreichischen Volkes ist, in demokratischer Weise von dem ganzen deutschösterreichischen Volke in voller Erkenntnis der Tragweite der Entscheidung und unbeirrt durch demagogische Ablenkungsmanöver gefällt werde.

Ebenso wurde einstimmig ein Antrag angenommen, der die Erhöhung des Parteimitgliedsbeitrages auf 50 Groschen monatlich von 1. Jänner 1929 an vorschlägt.

Der Kampf um die Abgabenteilung,

Der zweite Tag des Parteitages bewies ebenso eindringlich wie der erste die machtvolle Geschlossenheit. Es stand im Mittelpunkt der Beratungen die Frage der Abgabenteilung. Danneberg leitete die Beratungen ein.

In der Debatte sprach u. a.

Stadtrat Dr. Fischer (St. Pölten):

Wenn die Bürgermeister und Finanzreferenten der Provinzstädte mit unseren Nöten und Klagen kommen, hält man uns immer vor, daß wir die kleinen Gernegroße sind, die gerne die Seige und Breiter in Taschenformat spielen möchten, daß wir es uns selbst zuzuschreiben haben, wenn wir da in Schwierigkeiten kommen, weil wir es durchaus der Gemeinde Wien gleich tun wollen. So ungerecht und böswillig dieser Vorwurf ist, so steckt darin doch der eine wahre Kern, daß es tatsächlich in dem Dickicht der Nachkriegsaufgaben das Beispiel der Gemeinde Wien gewesen ist, das uns in einem hohen Grade Führung und Licht auf unserem Wege gegeben hat. Warum aber? Weil niemand sonst in Oesterreich, kein Faktor, der berufen wäre, weil vor allem der Bund sich nicht darum gekümmert hat. Dabei sei festgestellt, daß all dasjenige, was in den Provinzstädten und Industriegemeinden auf dem Gebiet der Wohnungsfürsorge und der Personenfürsorge geschehen ist, durchaus nicht einmal das erreicht, geschweige denn übersteigt, was auf einem bescheidenen mittel-europäischen Niveau dem allgemeinen Kulturstand der österreichischen Bevölkerung entspricht und den sozialen Verhältnissen und Nöten dieser Länder gerecht wird. Wir weisen also als durchaus unbegründet den Vorwurf zurück, daß wir mehr Zurückhaltung üben könnten, dann würde es schon gehen. (Beifall.) Wir haben nach zwei Richtungen Forderungen zu erheben. Wir haben Abhilfe zu fordern gegen die Bedrückung der Gemeinden durch das Land, haben die Wegnahme bedeutender Teile unseres Einkommens für Landeszwecke abzuwehren, und wir haben darüber hinaus eine Richtigstellung der Abgabenteilung zwischen Bund und Ländern zu fordern, die auch den Gemeinden einen bundesgesetzlich festgelegten Anteil gewährt. Vollkommen gerechtfertigt durch den großen Ueberschuß des Bundesbudgets ist die zentrale praktische Forderung, die wir auf dem Städtetag aufgestellt haben und jetzt in der Resolution wieder aufstellen, die Forderung nach der Widerrufung des Bundespräzipiums, das längst nicht mehr gerechtfertigt ist. (Lebhafter Beifall.)

Der Beschluß des Parteitages.

Die bundesstaatliche Verfassung der Republik verteilt die staatlichen Aufgaben, an deren Erfüllung die Arbeiterklasse interessiert ist, auf Bund und Länder. In noch höherem Maße hat die Gemeinde wichtige Aufgaben für die Arbeiterschaft zu erfüllen und ist für deren Aufstieg von höchster Bedeutung. Darum hat die Arbeiterklasse ein großes Interesse daran, daß den Ländern, besonders aber den Gemeinden ausreichende Mittel zur Verfügung stehen, um ihre sozialen und kulturellen Aufgaben zu erfüllen, während die Bundesregierung in kleinlicher Geizigkeit den Gemeinden Schwierigkeiten bereitet. Die provisorische Finanzverfassung, die aus der Zeit vor dem Inkrafttreten der Kompetenzartikel der Bundesverfassung stammt, entspricht nicht mehr den Verhältnissen. Es ist ein unheilvoller Zustand, daß die Länder zur Bewältigung der ihnen durch die Verfassung übertragenen Aufgaben nicht über ausreichende Mittel verfügen, über die sie selbst im eigenen Wirkungskreis beschließen können. Dieser Zustand wirkt sich verschärfend auf die Gemeinden aus und erzeugt dort einen oft unerträglichen Gegensatz zwischen den zu erfüllenden Pflichten und den finanziellen Möglichkeiten. Der Parteitag fordert daher eine Revision der Finanz-

verfassung, die eine neue Verteilung der Steuerquellen, mindestens ein neues Umlagenrecht, bringt. Denn das System der Abgabenteilung ist an sich verfehlt, da es den Körperschaften, die über die Ausgaben beschließen, die Verantwortung für die Beschaffung der Einnahmen abnimmt und zu einem ständigen Kampf um die Steueranteile führt, der das öffentliche Leben vergiftet. Will sich die Mehrheit des Nationalrates zu einer grundsätzlichen Revision nicht verstehen, so muß eine neue Verteilung der Kompetenzen zwischen Bund, Länder und Gemeinden durchgeführt werden.

Die 6. Abgabenteilungsnovelle der Bundesregierung weicht jeder grundsätzlichen Lösung des Problems aus und beschränkt sich darauf, auf Kosten Wiens eine mechanische Aufteilung von Geldern vorzunehmen, die den verschiedenartigen Verhältnissen nicht Rechnung trägt.

Diese Abgabenteilungsnovelle fordert schon deshalb zum energischen Protest heraus, weil die letzte Regelung in einem durch Vereinbarung zustande gekommenen Gesetz erfolgte, das einerseits die Steuerhoheit der Länder und damit auch die Bewegungsfreiheit der Gemeinden durch Einführung des Vorechtes der Bundesregierung bis zum Jahre 1930 wesentlich eingeschränkt, andererseits die Verteilung des Ertrages der Warenumsatzsteuer bis zum gleichen Zeitpunkt festgelegt hat, um jedem Lande, auch Wien, eine bestimmte Einnahme zu sichern. Die Regierungsvorlage, die einseitig einzelne Bestimmungen dieser Vereinbarung aufheben will, ist ein Vertragsbruch, dem entschiedener Widerstand entgegengesetzt werden muß.

Die Regierungsvorlage fordert auch deshalb den energischen Widerspruch heraus, weil sie den Versuch unternimmt, die Länderautonomie auf einem Umweg zu beseitigen.

ohne Verfassungsänderung die Länder unter die Diktatur des Finanzministers zu stellen und auf diese Weise die Landesverwaltung zu erschweren.

Die Regierungsvorlage trägt den Forderungen der Gemeinden keine Rechnung und enthält keine Maßnahmen zur Milderung der Finanznot der Städte, obwohl die umgestörte Entfaltung der Tätigkeit der Gemeinden für die Volksgesamtheit in jeder Beziehung von größter Bedeutung ist. Der Bund wäre umso eher imstande, den Gemeinden Mittel zuzuwenden, als seine eigene finanzielle Lage durchaus günstig ist. Die Entwicklung der Bundessteuern, deren Ertrag sich seit der Stabilisierung der Währung mehr als verdoppelt hat, die günstige Entwicklung der Kassenbestände des Bundes, die Tatsache, daß der Bund in dem letzten Jahr fünf einen großen Teil seiner Investitionen aus laufenden Einnahmen zu decken vermochte, zeigen deutlich, daß es längst nicht mehr nötig ist, Ländern und Gemeinden Ertragsanteile zu entziehen, um die Bundeskasse zu stärken. Daher ist das sogenannte Präzipuum, das in einer Zeit der Not des Bundes im Jahre 1924 eingeführt wurde und Ländern wie Gemeinden zugunsten des Bundes 40 Millionen Schilling jährlich wegnimmt, überflüssig geworden.

Die Gemeinden können daher und müssen ihre Anteile daran zurückhalten,

was für die Behebung ihrer Finanznot um so mehr bedeuten würde, als die Gemeinde Wien sich bereit erklärt hat, auf ihre Anteile bis Ende 1930 zugunsten der Gemeinden zu verzichten.

Der Parteitag erkennt in der Vorlage der Regierung auch den Zusammenhang mit dem von ihr geplanten Abbau des Mieterschutzes den Versuch, der Gemeinde Wien die Mittel für den Wohnbau zu entziehen und überhaupt einen Schlag gegen die verhasste sozialdemokratische Aufbauarbeit zu führen.

Die österreichische Arbeiterklasse weiß, was die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung Wiens bedeutet: sie ist nicht nur das Vorbild für die tatkräftigen sozialdemokratischen Gemeindeverwaltungen in den andern Ländern der Republik, sie ist ein leuchtendes Beispiel sozialistischer Regierungs- und Verwaltungsarbeit in der ganzen Internationale. Ein Schlag gegen Wien, ist ein Schlag gegen den Sozialismus.

Dieses Attentat abzuwehren, aber auch eine zweckmäßige Befriedigung der Finanzbedürfnisse der Länder, insbesondere aber der Gemeinden herbeizuführen, ist darum die Pflicht der gesamten Partei.

Die Wahl der Parteivertretung.

In der Nachmittagsitzung wurde die Wahl der Parteivertretung vorgenommen.

Parteivorstand.

Friedrich Austerlitz, Dr. Otto Bauer, Ludwig Bretschneider, Dr. Robert Danneberg, Dr. Julius Deutsch, Matthias Eidersch, Dr. Wilhelm Ellenbogen, Georg Emmerling, Anton Hueber, Johann Pöjzer, Adelheid Popp, Gabriele Probst, Dr. Karl Renner, Paul Richter, Theresia Schlesinger, Karl Seitz, Albert Sever, Ferdinand Skarek, Josef Tomisch, Anton Weber.

Partei-Kontrolle.

Simon Abram, Franz Domes, Anton Falke, Otto Glöckel, Josef Gruber, Oskar Helmer, Ludwig Leser, Anton Pinder, Vinzenz Muchitsch, Robert Preußler.

(Die Parteitagsschlüsse über die Sozialversicherung, die Arbeitslosenversicherung und den Büchterschutz bringen wir in der nächsten Ausgabe unseres Blattes, d. Red.)



Duon in Dmo Dfuhn....

soll man lernen, sparsam und wirtschaftlich zu sein. Wie oft aber macht die Hausfrau zu Ihrem Schaden kostspielige Versuche.

Ihre Wäsche ist aber zu teuer und kostbar für solche Versuche. Deshalb verwenden Sie nur Rinso — zum Einweichen und Kochen — und bleiben dabei; nur dann haben Sie den erfolgreichsten Waschtrog!

Millionen Hausfrauen in ganz Österreich verwenden nur Rinso für ihre Wäsche, Sie werden als kluge Hausfrau ebenso handeln!

Aus „christlichen“ Gegenden.

Wenn Gott nicht hilft dann...

Vor einem St. Pöltner Schöffensenat unter Vorsitz des Vizepräsidenten Soos hatten sich die Brüder Ferdinand und Alois Nigner, Wirtschaftsbefähigter aus Sträußl, wegen Verbrechens des Betruges, begangen durch Brandlegung an der eigenen Sache, zu verantworten.

Am 18. September 1926 brannte ganz plötzlich das Haus Nr. 14 in Sträußl nieder. Der Verdacht richtete sich auf Ferdinand Nigner. Es konnte ihm aber die Tat nicht nachgewiesen werden, so wurde das Verfahren eingestellt. Am 25. April brannte in Sträußl das dem Ferdinand Nigner gehörige Lastauto, das er sich zuerst mit 100 Millionen versichern ließ, auf ganz sonderbare Art ab.

Die beiden Nigner wurden nun verhaftet und legten ein Geständnis ab.

Ferdinand Nigner übernahm im Juni 1926 die 35 hoch große Wirtschaft seiner Mutter mit 17.000 Schilling Hypothekenschulden gegen einen Uebergabepreis von 19.500 Schilling und einem Ausgebirge.

Weil es ihm durch die Zahlung des großen Uebernahmepreises und hauptsächlich durch den leichtfertigen Lebenswandel, den nun der junge „Großbauer“ zu führen begann, schlecht ging, weil er die Arbeit zu schwer fand und auch das viele Beken nicht mehr half, kam er auf die Idee, durch Brandlegung an seinem eigenen Hause die schwierige Situation retten zu können.

Am 18. Juni steckte er eine

Kerze in das Heu, zündete diese an und fuhr dann, wie wenn nichts geschehen wäre, auf den Acker. Als die Kerze niedergebrannt war, steckte sie das Heu in Brand, worauf die Flammen auch auf das Haus übergriffen. Im Nu stand das ganze Anwesen in Flammen und Ferdinand Nigner betätigte sich besonders intensiv bei den Rettungsarbeiten.

Schon damals wurde Nigner der Täterschaft verdächtigt und auch in Untersuchung gezogen, die aber mangels an Beweisen eingestellt werden mußte.

Daraufhin mußten die n.-ö. Brandschadenversicherungsgesellschaft 10.041 Schilling, die Versicherungsanstalt „Gesta“ 3270 Schilling und die Versicherung der Bezirksbauernkammer in Haag 2522 Schilling bezahlen, während ihm überdies alle zum Aufbau notwendigen Materialien zur Verfügung gestellt wurden.

Das Haus wurde nun ganz neu aufgebaut. Von dem Ueberfluß kaufte er sich nun ein Elektromobil und verwendete es in der Umgebung als Druschgarnitur. Zweimal wurde das Lokomobil beschädigt und Nigner bezog immer eine größere Versicherungssumme. Im Jänner 1928 verkaufte er das Lokomobil und schaffte sich ein großes Lastauto an. Das Auto wurde mit 10.000 Schilling bei der „Phönix“ versichert und brannte wieder auf sonderbare Art ab. Es wurde nun nachgewiesen, daß er seinen Bruder Alois, der kaum das 18. Lebensjahr überschritten hatte, verleitet, das Auto anzuzünden.

Beide sind der Tat geständig und werden im Sinne der Anklage für schuldig befunden und zu schweren Kerker verurteilt: Ferdinand 18 Monate und Alois 6 Wochen. Beide nehmen die Strafe an.

Sittlichkeitsverbrecher.

Ein Tag in der Woche ist bei Gericht immer für die sogenannten „Auswärtigen“ reserviert. Da kommen Leute aus den Gebirgstälern und geben nach ihrer Art der Gerechtigkeit zu schaffen. Sie sind keine Diebe, keine Eigentumsverbrecher, sondern Menschen, die noch schwerer gesündigt haben, die junge, minderjährige Mädchen für ihr ganzes Leben ruinierten, indem sie diese schändeten und notzüchtigten.

Alle Verhandlungen werden mit Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Nur bei der Urteilsbegründung erfährt man den Tatbestand.

1. Verhandlung:

Da hat der 18jährige Raimund B. aus Pabneukirchen in Dorf an der Enns die 13jährige Theresia wiederholt genötigt. Lange Monate hindurch hat er mit dem Schulmädchen ein strafbares Verhältnis gehabt. Er ist geständig. Und so wird er unter Anwendung besonderer Milderungsgründe zu sechs Monaten schweren Kerker verurteilt.

2. Verhandlung:

In Greinsfurth bei Umstetten hat der 17jährige Josef W. vom Sommer 1927 bis Dezember ein sechsjähriges Mädchen geschändet. Er ist der Tat durch Zeugen überwiesen und ist auch geständig. Urteil: Sechs Monate schweren Kerker mit Fasttag.

3. Verhandlung:

Johann B., Kaufmann in Möttingeramt, hat am 20. Mai 1928 in Pehelsdorf die am 18. Juni 1914 geborene Paula geschändet und schließlich mißbraucht. Das Mädchen war zur Zeit der Tat noch nicht 14 Jahre alt. Er wird schließlich unter Anwendung besonderer Milderungsgründe zu drei Monaten schweren Kerker verurteilt.

4. Verhandlung:

Der im Jahre 1912 geborene Gastwirtssohn Karl K. aus Zwentendorf bei Lulln hat in den Jahren 1927 und 1928 in Tröstelberg die 13jährige Maria geschändet. Er ist geständig und wird nur zu einem Monat Arrest, jedoch bedingt verurteilt.

5. Verhandlung:

Am 14. Juli l. S. wurde auf der Bezirksstraße in Steubach die 36jährige Frau Magdalena von rückwärts überfallen und mit den Worten: „Gib mir a Wuzl“ von einem älteren Mann zu Boden geworfen und zu notzüchtigen versucht. Sie will den Täter in der Person des Hilfsarbeiters Ignaz L. erkennen. Genaue Beweise kann sie aber nicht vorbringen, darum wird der Angeklagte schließlich freigesprochen.

6. Verhandlung:

Der Chemiker Albert H. und der Bäckerlehrling Karl K. aus Mährisch-Schönberg haben sich wegen Unzucht wider die Natur zu verantworten. Aus der Urteilsbegründung erfährt man, daß sich das Liebespaar in einem Sanatorium bei Hadersdorf, wo sich der Chemiker mit 10.000 Schilling beteiligte, eingemietet hat und schließlich in den Tag hinein lebte. Böse Zungen tuschelten davon. Man hielt im Zimmer Nachschau, fand das Leintuch nicht in Ordnung und erstattete schließlich die Anzeige. Die Gendarmerie nahm eine Hausdurchsuchung vor und fand Briefe, die mit „Vielgeliebte Sonja!“ begannen und mit „tausend Küßchen“ schloßen. Beide sind ihrer Tat geständig und werden zu je zwei Monaten schweren Kerker verurteilt.

7. Verhandlung:

Ein Maurergehilfe aus Ybbsitz hatte schon viele Monate hindurch mit einer Anzahl von jungen Burschen Unzucht wider die Natur getrieben. Aus diesem Grunde stehen dreizehn Burschen unter Anklage. Alle Burschen werden zu einer kleinen Arreststrafe verurteilt. Der Hauptangeklagte bekommt zwei Jahre schweren Kerker.

Schauermärchen.

„Sie packten Säuglinge und Schulkinder beim Kragen, drehten ihnen die Köpfe um und warfen die kleinen Leichen in das Gras. Daneben hängten sie die Mütter an Türpfosten, Baumäste oder an einem Schlächtergalgen auf. Oft baumelte die ganze Familie an einem Baum, der vor ihrer Haustüre stand.“

Das ist aus einem blutrünstigen Schundroman, nicht wahr? Nein, das stammt aus einem Artikel der „Alpenländischen Heimwehr“, den die hakenkreuzlerischen Provinzzeitungen mit Freude und Behagen nachgedruckt haben. In dieser Art ist der ganze Artikel geschrieben. Er berichtet über die „Greuelkaten“ russischer und ungarischer Rotgardisten. Die ungarische Katediktatur hat ungarische Glend über die ungarische Arbeitererschaft gebracht, weil es ohne sie nie zur blutigen Horthy-Diktatur gekommen wäre. Das hat die Sozialdemokratie immer betont. Aber was da über die Rotgardisten erzählt wird („drehten den Kindern den Kragen um und warfen die kleinen Leichen in das Gras“) ist natürlich auf den ersten Blick als Ausgeburt einer scheußlichen Phantasie zu erkennen. Der Artikel ist auch nur dazu bestimmt, die Bauern gruseln zu machen. Nichts steht natürlich darin, wie entsetzlich die Weißgardisten unter Arbeitern und Bauern gewütet haben, nichts von dem Glend, das die ungarischen Kleinbauern unter der heutigen Herrschaft zu ertragen haben. Wenn die Bauern je den Verlockungen der Heimwehr erliegen würden, dann würden sie selber es so bitter büßen, wie es die Bauern immer in der Geschichte gebüßt haben, wenn sie den Versprechungen der Großen (in diesem Falle sind es die abgetackelten Offiziere) getraut haben.

Warum stimmen die christlichen „Arbeitervertreter“ gegen die Land- und Forstarbeiter?

Weil sie „Disziplin halten“ müssen.

In einer christlichsozialen Forstarbeiter-Versammlung in Reitrading forderte ein Arbeiter von dem christlichsozialen Nationalrat Lehmann Rechenschaft darüber, warum die christlichsozialen „Arbeitervertreter“ alle Anträge, die zu Gunsten der Land- und Forstarbeiter gestellt werden, niederstimmen. Darauf antwortete der Nationalrat, er müsse doch mit seinen Klubgenossen Disziplin halten.

Da hat einmal ein christlichsozialer Nationalrat die ganze Ohnmacht der christlichsozialen „Arbeitervertreter“ einbekannt. Sie müssen, selbst wenn sie, was gewiß nicht oft der Fall ist, für die Interessen der Arbeiter stimmen möchten, „Disziplin halten“, das heißt: sie müssen tanzen, wie die Kapitalisten und Großgrundbesitzer pfeifen.

Rund um den Hahnenschwanz.

Heimatschützer „in Freiheit dressiert“.

„Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib!“

Montag hat sich in St. Peter-Freienstein ein blutiges Drama abgespielt. Der 35-jährige Werksarbeiter Anton Fleiß, ein Hahnenschwänzer, hat nach einer erregten Auseinandersetzung in Eiferjucht auf seinen Heimwehrkameraden Franz Macheiner, einen der Hauptagitatoren für den Donawitzer Heimatschutz, drei Schüsse abgegeben, die Macheiner trafen. Er erlitt eine Schutzverletzung an der linken Brustseite — das Geschoss war in der Lunge stecken geblieben — und mußte schwerverletzt ins Krankenhaus nach Leoben gebracht werden. Nach der Tat schlüpfte Fleiß in den Wald und verbarg sich. Nächsten Tag schlich er jedoch aus seinem Versteck hervor und näherte sich seinem Wohnhaus, als ihm gerade seine Gattin entgegenkam. Sie wollte sich gerade aus ihrer Wohnung ins Vorhaus begeben. Fleiß rief sie nicht, er versuchte gar nicht, mit ihr zu sprechen,

sondern zog den in der Brusttasche verborgenen Revolver hervor und feuerte zweimal gegen die ahnungslose Frau. Ein Projektil durchbohrte ihre Brust, eines zerriß den Magen und verletzte sie lebensgefährlich.

Dann wendete sich Fleiß zur Flucht. Wieder suchte er den Wald auf und war, obwohl ihn sofort die Gendarmerie den ganzen Vormittag suchte, unauffindbar. Schließlich löbte man ihn auf. Drei Polizeihunde hatten seine Spur gefunden, man umzingelte ihn, er wollte sich jedoch nicht ergeben. Kaltes Blut stand er auf einem Felsblock und bedrohte die Gendarmen mit dem Revolver. Als er sah, daß er den zehn gegen ihn aufgeborenen Gendarmen nicht mehr entkommen werde, richtete er die Waffe gegen sich und schoss sich einigemal gegen den Kopf. Die Schüsse trafen. Man fand ihn bereits tot auf.

Wie die Erhebungen ergeben haben war Fleiß in der letzten Zeit ungemein verstimmt und man vermutete, daß er plötzlich geisteskrank geworden sei. Vor einigen Tagen verfertigte er eine weiße Fahne, auf die er die Worte „Nie wieder Krieg“ schrieb und zog damit nach Leoben, wo er dann von Gendarmen ergriffen und nach Hause gebracht worden war. Zweifellos hat die Handlungsweise Macheiners, der sich trotz aller Kameradschaftsbezeugungen der Frau des Fleiß näherte, einen großen Einfluß auf Fleiß gehabt und ihn schließlich zu der Verzweiflungstat getrieben. Fleiß war wie Macheiner Heimwehrler. Während Macheiner den Kameraden mit allerlei Phrasen und Freundschaftsbezeugungen zu ködern wußte, machte er sich an die Frau des Fleiß heran und begann mit ihr ein Liebesverhältnis. Fleiß war, abgesehen von seiner Tat, ein ruhiger Mensch, den Macheiner zum Heimatschutz gebracht hatte, er trug jedoch nie das Abzeichen oder den Hut, während Macheiner einer der Hauptagitator der Donawitzer Hahnenschwänzer ist.

Vor einiger Zeit ereignete sich in Donawitz ein ähnlicher, wenn auch nicht so blutiger Vorfall.

Ein Hahnenschwänzer machte sich an die Gattin eines prominenten Heimwehrführers heran,

und als dann die Sache aufkam, ver suchte er sich mit einem Papiermesser die Pulsader aufzuschneiden, wurde jedoch rechtzeitig an seinem Vorhaben von der eigenen Gattin verhindert. So steht also die berühmte Hahnenschwänzerkameradschaft aus!

Von einem Heimatschützer mit der Hacke erschlagen.

Aus Judenburg wird uns über die Bluttat eines Heimwehrers folgendes berichtet: „Der in Rinega bedienstete 27-jährige Knecht Gabriel Mürzl lebte mit der nachbarlichen Besitzerstochter Eva Bucher und deren Mutter Theresia, verheiratete Bischof, in großer Feindschaft. Am 8. September kam Mürzl in die Behausung der Bucher und trat mit ihr

im Viehstall zusammen, wo sich alsbald zwischen den beiden ein Streit entwickelte. Während dieses Streites ergriff Mürzl eine Hacke und schlug mit derselben auf den Kopf der Bucher los und brachte ihr lebensgefährliche Verletzungen bei; Bucher blieb blutüberströmt am Boden liegen. Daraufhin brach sich Mürzl in selbstmörderischer Absicht mit derselben Hacke schwere Verletzungen bei, die aber nicht tödlicher Natur sind. Beide wurden von der Rettungsabteilung Muraus in das Krankenhaus Judenburg übergeführt, wo Eva Bucher am 9. September um 8 Uhr früh den erlittenen Verletzungen erlegen ist. Mürzl ist Mitglied der Heimwehr.

Das Maschinengewehr der Frau Selcherin.

Am 7. September wurde bei der Selcherfirma Glantschnig in Bölkermarkt ein Maschinengewehr beschlagnahmt. Die Beschlagnahme erfolgte auf Grund einer Anzeige durch die Gendarmerie. Das Maschinengewehr befand sich in einem sehr guten Zustande. Es muß, um diesen Zustand zu erhalten, sachmännisch und mit Sorgfalt behandelt worden sein. Da nicht anzunehmen ist, daß Frau Glantschnig, die Witwe und Inhaberin der Firma Glantschnig ist, das Maschinengewehr zur Führung ihres Geschäftes braucht, dürfte es sich zweifellos um eines der vielen Maschinengewehre des Heimatschutzes handeln. Darauf deutet auch der gut erhaltene Zustand der Waffe hin. Der Heimatschutz hat ja in früheren Jahren einen eigenen Waffenmeister unterhalten, der die Aufgabe hatte, seine vielen im Lande befindlichen Waffen in gebrauchsfähigem Zustande zu erhalten.

Ein christlichsozialer Bürgermeister, der Amtsgelder veruntreut.

Dieser Tage stand Johann Erkl, einer der eifrigsten Christlichsozialen im Bezirk Deutschlandsberg, ein Hahnenschwänzer und Sozialreifer, vor den Schöffen. Er ist schuldig, Amtsgelder in der Höhe von 2154 Schilling, die ihm anvertraut worden waren, unterschlagen und für sich verwendet zu haben.

Johann Erkl gehört zu den wohlhabendsten Bauern des Dorfes, sein Grund ist 65 Joch groß. Obwohl die Gemeinde einen eigenen Kassier hat, mangle sich Erkl wiederholt in unzulässiger Weise in dessen Amtsgeschäfte ein, so daß ihn schon im September des Jahres 1926 die Bezirkshauptmannschaft auffordern mußte, er möge die Vermögensgebarung der Gemeinde dem eigens dazu bestellten Kassier überlassen. Erkl, ein Dorfpastorhulp in seiner reinsten Form, scherte sich wenig um die Mahnung und führte die Kassengeschäfte weiter. Bald stiegen gegen seine Gebarung Bedenken auf, es wurden Stimmen laut, daß er mit den Geldern der Bürger sehr bedencklich umgehe und man sprach von spurlos verschwundenen Summen. Die Verdächtigungen führten schließlich zu einer Prüfung der Kassengebarung und man erzwang die Herausgabe der Bücher. Sie waren in einem grauenhaften Zustand. Die Prüfung ergab einen Fehlbetrag von 2194 Schilling, die ganzen belegbaren Überschüsse waren beim Teufel. Jetzt wurde Erkl verlesen. Als man ihn fragte, warum er den Kassier der Revision nicht beigezogen habe, erklärte er, er habe von der Absicht der Landesregierung, eine Prüfung der Kasse vorzunehmen, zu spät erfahren, was jedoch unwahr ist, da er einige Tage vorher benachrichtigt wurde. Unter der Last der Indizien konnte Erkl nicht länger leugnen. Er brach zusammen und gestand, daß er in der Zeit vom Jahre 1924 bis 1927 2154 Schilling aus der Kasse genommen und für sich verwendet habe. Er sei damals in finanzieller Bedrängnis gewesen und habe keinen anderen Ausweg gewußt, er habe das Geld für seine kranke Mutter aufwenden müssen. Diese Rechtfertigung ist ihm allerdings erst vor dem Richter eingefallen. Erkl wurde zu sechs Monaten schweren Ferkers verurteilt.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 24. September:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Jugendstunde. 18.15 Uhr Die derzeitige Gedächtnisausstellung im Künstlerhaus. 18.45 Uhr Die lebende junge Österr. Komponistengeneration. 19.15 Uhr Wiener Premieren. 20.05 Uhr Sefangs-vorträge. 20.30 Uhr Orchesterkonzert der Wiener Philharmoniker „Beethoven“

Dienstag, 25. September:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 18.30 Uhr Musikstunde für die Jugend. 18.50 Uhr Bildungswege für Erwachsene. 19.20 Uhr Aus Amerikas Vergangenheit: II. Das peruanische Reich der Inka. 20.05 Uhr Schumann: „Dichterliebe.“ 20.35 Uhr „Der Rose Pilgerfahrt.“

Mittwoch, 26. September:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 18.10 Uhr Kinderstunde. 19.00 Uhr Übertragung a. d. W. Staatsoper: „Der Rosenkavalier.“ — Leichtes Abendmusik.

Donnerstag, 27. September:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 18.00 Uhr Musikstunde für Kinder. 18.30 Uhr Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 19.00 Uhr Merkwürdige Kostgänger. 19.30 Uhr Sprechen und Denken. 20.10 Uhr Aus dem Schminckkasten des Lebens: I. Allerhand Leute. Anschließend: II. „Seltenwege“. Abend- und Tanzkonzert.

Freitag, 28. September:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Akademie. 18.40 Uhr Wochenbericht für Abreisepost. 19.00 Uhr Vortragsreihe: Deutsch für Deutsche II. 19.30 Uhr Marie Ceiffinger. 20.05 Uhr Volksmischer Abend: „Kornjak und Sieher“.

Samstag, 29. September:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.20 Uhr Jugendstunde: „Das Freizeitspiel vom Wilhelm Tell“. 18.20 Uhr Kammermusik. 19.10 Uhr Olympische Spiele und ihre Dichter im Wandel der Zeiten. 20.05 Uhr In memoriam Leo Fall: „Die Dollarprinzessin“. Leichtes Abendmusik.

Sonntag, 30. September:

10.30 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 18.15 Uhr Refektorium: Albanien. 19.00 Uhr Sam Wopdings Neger-Jazz. 20.05 Uhr „Der lebende Leinwand“. Abend- und Tanzkonzert.

Ausführliche Programme in der Wochenchrift „Radio Wien“

Schadenfeuer in Langenrohr bei Tulln.

Am 11. d. M. kam im Schuppen des Wirtschaftsbefähigten Anton Sufnagl in Langenrohr ein Feuer zum Ausbruch, durch welches der Schuppen, Scheune, Schweine-, Rinder- und Pferdestallungen sowie landwirtschaftliche Geräte und Maschinen vernichtet wurden. Der hiedurch entstandene Schaden beträgt 17.000 S und ist durch Versicherung gedeckt. Nur dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer nicht auch auf die Nachbargebäude übergriff. Da Brandlegung vermutet wird, wurden die Gendarmerieerhebungen eingeleitet.

Vom Auto erfaßt und getötet.

Aus Hollenburg wird berichtet: Am 9. d. M. um 12 Uhr 45 Minuten wurde die 54 Jahre alte Hausgehilfin Johanna Scheibenpflug aus Krems, Körnermarkt, auf der Bezirksstraße in Brunnkirchen, Gemeinde Thallern, von dem Auto B-IX-302 des Kaufmannes Hans Stubenvoll aus Hollenburg überfahren und in schwerverletztem Zustande in das Spital nach Krems überführt, wo sie kurz nach ihrer Einlieferung den Verletzungen erlag. Wie durch Zeugen festgestellt wurde, war die Verunglückte direkt in das Auto hineingelaufen.

Lebensmüde.

Aus Hainfeld wird berichtet: Am 10. d. um zirka 14 Uhr löbte sich der 27-jährige Fabrikarbeiter Josef Zeller aus Ramkau, nach einer Eiferjuchtszene mit seiner Gattin, in einem Walde nächst seiner Wohnung durch einen Schuß ins Herz aus einem Flobergewehr. Zeller hinterläßt außer seiner Gattin ein 2-jähriges Kind und seine 70 Jahre alte Mutter.

Aus Kilb wird berichtet: Am 9. d. hat die in Grünwies bei Bischofsleiten zum Sommeraufenthalte weilende 25-jährige



Koche schmackhaft!
Verbessere schwache Suppen, Saucen, Gemüse mit **MAGGI' Würze.**

Die Eleonore Bauer aus Wien III., Göschlgasse 3, Selbstmord durch einen Revolverbeschuss in die linke Brustseite zu verüben versucht. Dieselbe wurde in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus nach St. Pölten gebracht. Aus hinterlassenen Briefen an ihren in Kilb wohnhaften Vater und einen Schmiedehilfen aus Bischofsleiten gab sie als Motiv der Tat Furcht vor der Zukunft und unglückliche Liebe an.

Motorrad und Pferdewagen.

Aus St. Veith a. G. wird berichtet: Am 8. d. stieß auf der Bezirksstraße nächst der Bahnüberführung der Eisenbahnlinie Hainfeld—St. Pölten im Gemeindegebiete St. Veith a. G. der von Hainfeld kommende Motorradfahrer Walter Ubermanowicz, Schloffer aus Perchtoldsdorf, mit dem 2-jährigen Fuhrwerke des Johann Vinschler aus Hainfeld, welches vom Kutscher Ferdinand Dembacher gelenkt wurde, zusammen. Durch diesen Zusammenstoß wurde Ubermanowicz schwer verletzt. Er wurde in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus nach Völsfeld überführt.

Durch eine Kuh verletzt.

Aus Kaumberg wird berichtet: Am 6. d. um 18 Uhr wurde der in Kaumberg wohnhafte Bahnwärter Franz Hofstetter vor seinem Wohnhause von einer Kuh, die vermutlich Fliegen abwehren wollte, durch einen Stoß mit dem Horn an der Nase anscheinend schwer verletzt. Hofstetter befindet sich in häuslicher Pflege.

Durch den elektrischen Strom getötet.

Aus Kapelln wird berichtet: Am 11. d. war der Schlossermeister Anton Raderer aus Kapelln beim Wirtschaftsbefähigter Leopold Razingger in Rassing mit dem Einleiten von elektrischem Licht beschäftigt. Ohne vorher den Strom auszuschalten, bestieg er einen 7 Meter hohen Mast der Dristleitung, um die Sicherungen der unter Spannung stehenden Licht- und Kraftleitung zu entfernen. Plötzlich kam er mit dem Strom in Berührung und stürzte sodann von der vorgenannten Höhe ab, wo er bewußtlos liegen blieb. Durch den Sturz hatte Raderer innere Verletzungen sowie einen Wirbelsäulenbruch erlitten, welchen Verletzungen er erlegen ist.

Sommerfahrplan Ybbstalbahn.

Der im Fahrplan nur bis 15. September 1928 vorgesehene Zug 4915 verkehrt in der Strecke Luz am See—Waldhofen an der Ybbs bis einschließlich 6. Oktober 1928 täglich, dagegen wird der ab 16. September 1928 vorgesehene Zug 4955 in der gleichen Strecke nicht geführt.

Ein guter Rat: Überzeugen Sie sich beim Einkauf von MAGGI'S Rindsuppe-Würfel, ob jeder Würfel den Namen „MAGGI“ auf „gelber“ Schleife trägt. MAGGI'S Rindsuppe-Würfel sind in braunem Pergaminpapier eingewickelt. (Eingetütelt.)

Falsche Schillinge.

Am 11. September 1928 nahm ein Kaufmann in St. Pölten von einer ihm unbekanntem Kunde ein Schillingfalsifikat ein, das eine besonders plumpe Ausführung zeigt. Es ist nämlich ein rundes Bleiblättchen in der Größe eines Schillings, beiderseitig mit einer silbernen Blechfassade überzogen, welche die Prägung der Schillingmünze aufweist.

Sollten ähnliche Falsifikate, welche leicht daran erkennbar sind, daß die Münzbilder verbeult erscheinen, sich im Umlauf befinden, so werden die Besitzer derselben dringend ersucht, sie in der Kriminalbeamtenabteilung des Stadtpolizeiamtes St. Pölten abzuliefern. Gleichzeitig wird darauf verwiesen, daß derjenige, welcher in Kenntnis der Fälschung solche falsche Münzen ausgibt, sich dadurch strafbar macht.

Unsere Jugend.

Kate Jugend im neuen Wien.

Ein Erlebnis war es für alle und in dauernder Erinnerung wird es allen bleiben, die mit dem Bezirk St. Pölten-Land des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend am 8. und 9. September die Fahrt ins neue Wien mitmachten. Schon die große Zahl der Teilnehmer begeisterte alle; waren es doch nicht weniger als 140 junge Genossinnen und Genossen aus allen Gruppen unseres Bezirkes, wozu noch 25 Genossen aus dem Traisener Bezirk kamen, die da am Samstag um 4 Uhr nachmittags die Abreise nach Wien antraten. In Wien warteten schon die Genossen des Verbandssekretariats, die den langen Zug durch die Mariasbühlstraße und die Innere Stadt in die Schülerherberge der Gemeinde Wien in der Augartenstraße führten. Hier wurden allen die Quartiere zugeteilt, worauf wieder die ganze Schar in das Deutsche Volkstheater zur Aufführung von Schnitzlers „Professor Bernhardt“ eilte. War nun den meisten die Großstadt Wien und das Leben und Treiben in ihren Straßen etwas neues, unbekanntes, so war der Eindruck dieser Theateraufführung ganz besonders stark. Durch die nächsten Straßen zog dann wieder der Zug in die Herberge, in der erst nach Mitternacht die Ruhe einzog.

Am ein zeitliches Aufstehen gewöhnt, waren alle wieder früh morgens munter und nach dem in der Herberge verabschiedeten Frühstück herrschte lebhaftes Treiben daselbst, bis vier Autobusse der Gemeinde Wien kamen, in denen die Rundfahrt angetreten wurde. Und nun ging's hinaus, zuerst in die neue Fortbildungsschule in der Märzstraße. Hier mag wohl manchem beim Anblick der freundlichen, luftigen, reinen Säle und Schulzimmer, der geräumigen, aufs praktische eingerichteten Lehrwerkstätten ein bißchen Neid überkommen sein, Neid darüber, daß es bis jetzt nur verhältnismäßig wenigen Lehrlingen vergönnt, in einem solchen Saale, unter solcher Fürsorge zu lernen, denn hier zu lernen, muß eine wahre Lust sein. Und wohl keiner wird so bald dieses, fast möchte man sagen, Lehrlingsparadies auf jenem Plage, wo ehemals der k. u. k. Drill herrschte, vergessen.

Und weiter ging die Reise, hinaus nach Sandliten, das mit seinen herrlichen Bauten wirklich schon eine eigene neue Stadt bildet. Fast kann man sich nicht mehr zurechtfinden in den vielen Gebäuden, eines schöner als das andere, durch die uns unser Führer, einer jener „unglücklichen“ Bewohner von Gemeindehäusern, führt. Alles ist in dieser Stadt Sandliten vorhanden, alles so praktisch wie nur möglich eingerichtet. Hier die zentralen Wäschereien, in denen an einem halben Tag so und so viele Parteien fertig gewaschen und gefädelt haben können, dort der eigene Konsumverein, dort wieder die eigene Kehrichtablagungsstelle usw. Und jetzt kommt noch eine eigene Straßenbahnlinie dazu. Da ist dann noch zu erwähnen jener romantische „Ritterburg“-

Wohnbau, von dessen „Burgmauern“ glückliche Kinder herabsehen und in dessen „Burghof“ ein Kinderfreibad der fröhlichen Kinderjahre Erfrischung bietet.

Noch vieles gäbe es zu sehen, doch die Zeit drängt, wir fahren weiter, zurück zum und über den Gürtel, vorbei am Reumannhof, am Malleotti-hof und wie sie sonst alle heißen, jene Bauten am Gürtel, die der kommenden Generation eine glücklichere Kindheit, eine frohere Jugend verhelfen, die zu sehen uns aber die Zeit zu kurz ist, hinaus zum Malienbad, dem Stolz Favoritens, dem Wahrzeichen unserer Zeit — Lust, Licht, Sonne, Freiheit! Auch hier können wir nur kurz einen Blick in die riesige Schwimmhalle tun und wir müssen zurück in die Herberge. Die Besichtigung ist zu Ende.

Nach einem reichlichen, von unserer Herbergsmutter und ihren Gehilfen servierten Mittagessen begrüßt Gen. Tröhmüller vom Verbandssekretariat die arbeitende Jugend aus der Provinz. Nach ihm spricht der Direktor der Herberge, Gen. Ronge im Namen der Gemeinde Wien und des Stadtschulrates, worauf Gen. Sacker für die Bezirksleitung St. Pölten-Land all denen dankt, durch deren Hilfe diese Wienfahrt möglich wurde und alle auffordert, das hier Gesehene und Gehörte draußen zur Stärkung unserer Organisation zu verwenden. Auch hier wollen wir nochmals allen danken, die zum glücklichen Gelingen beigetragen haben, insbesondere unserem Gen. Tröhmüller und seinen beiden Helfern, die sich in dieser kurzen Zeit nicht wenig Freunde in unseren Reihen durch ihre wirklich freundliche und ausdauernde Hilfsbereitschaft gemacht haben.

Nach einigen fröhlichen, teils im Prater, teils im Malienbad verbrachten Nachmittagsstunden mußte die Heimreise wieder angetreten werden. Viel zu kurz war dieser eine Tag in Wien; hätte es doch noch so viel zu sehen und zu lernen gegeben! Aber es gibt ein Wiedersehen! Im Juli nächsten Jahres, beim Internationalen Jugendtag, wollen wir alle wieder nach Wien kommen und wollen dann mit der sozialistischen Jugend aller Länder demonstrieren für die Rechte der arbeitenden Jugend, für den Aufstieg des Proletariats, für die sozialistische Zukunft, von der wir im neuen Wien ein wenn auch nur kleines Stück gesehen haben!

Unser Jugendtreffen in Krems a. d. Donau.

Zum zweitenmal trafen sich am 25. und 26. August 1928 die Jugendlichen von den Bezirken Smünd, Krems und St. Pölten der größte Teil der Teilnehmer in Krems an, aber auch Lastautos und Fahrräder brachten Genossinnen und Genossen, insgesamt nahmen circa 2000 Teilnehmer teil.

So waren von Smünd die Mitglieder unserer Ortsgruppe mit den Jugendlichen und den Jugendlichen von Schrems in statt-

licher Anzahl erschienen, aber auch von Gubwerk ließen es sich unsere Jugendlichen und Genossen nicht nehmen zu dem Jugendtreffen zu kommen, so auch von allen übrigen Orten, wie Wien, Eggenburg (mit der Jüglingskapelle der Erziehungsanstalt), Wilhelmsburg, Gekersdorf, Traismauer, Wörth, Viehofen, Sankt Pölten und Krems kamen die Jugendlichen zu ihrem gewerkchaftlichen Jugendtreffen.

Da auch die Ortsgruppe Krems des Verbandes der Holzarbeiter ihr 25-jähriges Gründungsfest feierte, so waren auch die Vertreter der Geschäftsstellen Heking und Sünshaus der Ortsgruppe Wien, wie der Provinzgruppen Sollenau, Gubwerk, Smünd, Amstetten, Gekersdorf, Wörth und St. Pölten erschienen.

Es war schon ein stattlicher Zug, der sich nach dem Empfang durch die Schutzbundkapelle Krems und den Vertretern der Partei und der Frauenorganisation am Bahnhof, zur Tagesheimstätte bewegte und mancher Krems'er Spieler wird sich wohl gedacht haben, was denn in Krems los sei, daß die Jugendlichen mit ihren roten Sturmflaggen Einzug halten.

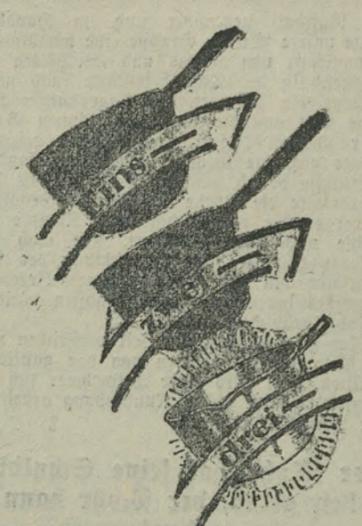
Imposant war daher der Sackzug, der Samstag abends mit der Schutzbundkapelle Krems und der Jüglingskapelle Eggenburg durch ein dichtes Spalier von der Tagesheimstätte durch die Stadt zum Körnermarkt zog.

Dort fand eine gewaltige Kundgebung der arbeitenden Jugend statt, die von Genossen Wehringer im Namen der Gauleitung eröffnet wurde. Nationalrat Genosse Lajer begrüßte die Teilnehmer im Namen der Wahlkreisorganisation und der sozialdemokratischen Gemeindefraktion und verwies in seinen Ausführungen auf die Bedeutung des Kampfes der Arbeiterklasse, die Umtriebe der Gegner und deren neue Form, die Heimwehbewegung.

Genosse Holowaty überbrachte als Vorsitzender der Lehrlingssektion des Bundes der freien Gewerkschaften die besten Grüße und verwies in seiner Festrede auf die Entwicklung der Jugendbewegung und die Bedeutung ihrer Kundgebungen für die Rechte und Forderungen der arbeitenden Jugend. Am Schlusse seiner Ausführungen übergab er der Jugendgruppe Krems zur bleibenden Erinnerung an die Kundgebung eine rote Sturmflagge. Möge diese Flagge unsere Jugend stets erinnern, ihrer Pflicht als Kämpfer der Arbeiterbewegung eingedenk zu sein und mitzuarbeiten, um dem Sozialismus zum Siege zu verhelfen.

Damit wurde diese Kundgebung geschlossen, wobei die Festeitung noch beauftragt wurde, die solidarischen Grüße dem Jugendtreffen des Bezirkes Wiener-Neustadt in Gloggnitz telegraphisch zu übermitteln.

Anschließend war in der Tagesheimstätte ein Festabend der Jugendlichen, bei dem



so reinigt VIM Ihre Töpfe! Kochgeräte, Tisch und Herd Putz mit Vim, es ist bewährt.

jedoch auch die Altien zu ihrem Rechte gelangten, denn die Ortsgruppe Krems des Verbandes der Holzarbeiter feierte auch gleichzeitig das 25-jährige Gründungsfest.

Nach Vorträgen der Eggenburger Kapelle und eines Sprechchors der Jugendgruppe St. Pölten, ernsten und heiteren Reaktionen des Genossen Bisgrill hielt Gemeindevater Genosse Kopriva die Festrede, wobei er an die Zeit vor 25 Jahren erinnerte und die Altien auf die früheren Kämpfer verwies, deren eine Reihe noch immer aktiv in der Bewegung stehen, allen voran Genosse Poljan, dann Hadler, Fuchs, Sekora Bohann, Sekora Adolf, Kuhlmann, Mottl und Wintersberger, und die Jugendlichen daran mahnte, wie schwer es früher war, für die Organisation sich einzusetzen und welche Opfer es gefordert hatte, wie noch heute die Arbeiterklasse alle verfügbaren Kräfte sammeln muß, um das Erworbene zu verteidigen und weiter auszubauen.

Sonntag fanden sich die Teilnehmer zu Ausflügen in die Wachau und Dürnstein zusammen, aber auch sportliche Veranstaltungen wurden ausgetragen. Der Jugendgruppe St. Pölten trat eine Mannschaft von Krems

Anton Stacherl Aus meinem Leben Die Erinnerungen eines alten Kämpfers.

(Fortsetzung.)

Unsere Versammlungen abzuhalten war nicht so leicht, wie einer heute es sich vielleicht vorstellen könnte. Die hohe Obrigkeit hat uns auf die Finger und mehr noch auf den Mund gesehen. So mußten wir uns allerlei List bedienen. Und so kam es auch, weil wir, wenns sein mußte, auch vorsichtig reden konnten, daß in einer Versammlung in Traismauer der St. Pöltner Bezirkshauptmann, der als Regierungsvertreter anwesend war, mir die Hand gab und meinte: „Es freut mich, daß die Arbeiter gebildet werden!“

Nach Wr. Neustadt bin ich zur Zeit des Scheuprozesses gekommen. Ich erinnere mich, daß Scheu in Graz war, als wir die erste rote Fahne enthielten. Er hat damals die Festrede gehalten und ich erinnere mich heute noch an einen Satz: „Lenkt doch eure Blicke nach Wien! Was wir dort machen, das sollt auch ihr machen und wenn wir so allesamt ein „Karree“ bilden, dann werden wir selbst den Basojnetten Trutz bieten!“ Für diese Rede wurde Scheu dann angezeigt und auch verurteilt! Scheu ist es damals auch gelungen, einen Spigel zu entlarven, der von einem Wiener Blatte monatlich 300 Gulden bezog, während wir uns darüber den Kopf zerbrochen haben, wieso denn die bürgerliche Presse gar so gut über unsere Bewegung unterrichtet sein konnte. Wiener Neustadt war damals der Mittelpunkt der Partei.

Als Scheu wegging, hat er mich noch gebeten, mich um die Bewegung umzuschauen und weiterzuarbeiten, daß es aufwärts gehen möge. Aber es ging uns damals nicht gut, wir verloren Mitglieder und die Krise des 73er Jahres hat viele Arbeiter an einer Besserung ihrer Lage verzweifeln lassen. Nicht wenige aber gab es, die da meinten, nur mit den Mitteln der Anar-

chisten könne der Arbeiterschaft geholfen werden. Es wurden damals in Wien die sogenannten „Fünferklubs“ gebildet und die Ubereuerlust trat da und dort an die Stelle der Ueberzeugung. Man meinte, mit terroristischen Methoden ging's! Wenn man etwa eine Wesselschube in der Mariasbühlstraße überfiele, um so Geldmittel zu erlangen und dergleichen unzählige Dinge mehr, dann könne man „die Macht des Bürgertums untergraben“. Es gab junge Leute die auf die ausgefallenen Dinge kamen. Der eine verkleidete sich als Großkaufmann der andere als Gerichtsdiener und da gab es Ueberfälle — all das schreckliche Unheil, entstanden aus der Verzweiflung der Not einerseits und aus der anmaßenden Gewalttätigkeit der herrschenden Klasse andererseits. So kam es dann zum Ausnahmengesetz, das jeden Sozialdemokraten förmlich vogelfrei erklärte, aber es kam allerdings auch zu den ersten Anfängen einer Sozialpolitik und zu den ersten Versuchen einer Genossenschaftsbewegung.

Von Ort zu Ort.

Um 1875 herum da verlegte ich meine Tätigkeit, aufzuklären und zu werben, wieder aufs Land. Meinen Arbeitsplatz aber mußte ich fortwährend wechseln. Denn sooft für mich Zeitungen kamen, rannte der Postmeister zur Gendarmrie und zum Pfarrer, die wieder zu meinem Meister und so mußte ich von Ort zu Ort bis nach Oberösterreich hinein. Aber auch dort bin ich Sonntag für Sonntag agitieren gegangen, immer mit einigen Kollegen, nach Enns, nach Steyr, nach St. Florian und nach St. Valentin. Weil uns das Geld zum Fahren fehlte, mußten wir viele Stunden auf der Landstraße laufen und weil der Verdienst zudem auch recht schmal war (jeder Heller, den wir erübrigen konnten, legten wir für eine sozialistische Zeitung oder ein sozialistisches Buch aus), so war uns manchmal recht „schwach im Magen“ dabei. Aber gefreut haben sich die Menschen in den Orten und wir erst recht, wenn wir hirkamen, denn jedesmal waren es wieder ein paar Menschen mehr, und am Rückwege taten uns die Füße doch weniger weh, wenn wir so nachmittags, wie's halt doch überall aufwärts geht! Ein ganzes Jahr habe ich mich dort aufgehalten,

tagsüber gestickt (die feinste Arbeit war es auch nicht immer, die meine kleinen Meister bekamen) und abends — beim Brot war auch nicht immer eine Wurst oder ein Speck dabei — bis in die Nacht hinein, bin ich über den Büchern gefessen. Da waren Schriften darunter, für die man eigentlich studiert haben sollte, um sie zu verstehen. Aber ich habe mir nie gesagt: „Das ist für dich zu hoch geschrieben, das legt lieber weg und kauft dir ein anderesmal irgend eine Raubergeschichte.“ Nein, ich hab' mich durchgerackert, und je mehr ich gelesen habe, desto verständlicher ist mir das alles vorgekommen.

Überall fortgejagt!

Im Winter habe ich wieder fort müssen. Meine Tätigkeit ist eben nicht unbekannt gewesen und die Bürger haben meinen Meister erst am Stammtische gestickt, daß man „bald nur mehr rote Gewandeln bei ihm wird bestellen“ können. Aber schließlich und endlich hat einer nach dem andern angefangen, ihm mit der Rundschaft weiterzugehen, sodaß dem guten Manne nichts anderes übrig geblieben ist, als mir zu bedeuten, meine Nadel, meine Schere und meinen Zwin zusammenzupacken.

Es kamen nun zwei Monate für mich, die hart genug waren. Im Sommer ist's ganz fesch, auf der „Walg“ zu sein, aber im Winter auf der Landstraße, wenn der Schnee in die löcherigen Schuhe kroch, da war's wahrhaftig nicht gemüßlich. Einmal, wie ich ganz durchfrotzen und durchnäßt, ausgehungert in einem Stallwinkel lag, da habe ich doch darüber nachgedacht, ob ich nicht am Ende fürderhin Ruhe geben sollte, damit ich wieder zu einer ständigen Arbeit komme. Und dann habe ich mit diesen „guten Vorfäßen“ angefangen zu arbeiten und am Abend bin ich ins Gasthaus gegangen, um mir nach langer Zeit einmal ein warmes Essen zu leisten. Ich bin ganz sitfam am „Kagentischel“ gefessen und hab' nur so hingehört, was die Leute reden. Die haben aber so dumm dahergeredet, über die roten geschimpft und über das „begehrliche Arbeitergindel“, daß ich mich wieder nicht halten konnte, dreinreden mußte und dann war das Malheur schon wieder fertig!

Das Gericht interessiert sich!

Eines Tages — 1882 — fing ich in Waidhofen an der Ybbs zu arbeiten an. Dort habe ich mich eigentlich friedlich ausgeföhrt. Aber meine Zeitungen mußte ich haben und wenn ich sie gelesen hatte (da war eine kommunistische Zeitung aus Ungarn die „Freiheit“ aus der Schweiz, der „Anarchist“, die „Zukunft“, die „Gleichheit“, es war nicht leicht für mich, so viele Zeitungen zu halten), da schickte ich sie an Bekannte aus früherer Zeit, damit auch die etwas profitieren. Das erwies sich für mich keineswegs als günstig, wie man gleich sehen wird. Ich schickte nämlich eines Tages fünf solche Zeitungen an meinen früheren Leibesgessen, den Rudi Bruckner in St. Pölten. Der hatte einige Monate vorher einen Gefesseln wegen Majestätsbeleidigung angezeigt und dieser bekam dafür hübsch einige Monate Arrest. Durch einen Zufall erfuhr der Gefesse, daß der Rudi die Zeitungen zugeschiakt erhalten habe und, um sich zu rächen, lief der Gefesse zur Staatsanwaltschaft und zeigte seinerseits den Rudi an, daß er „von einem Sozialdemokraten aus Waidhofen sich unzulässige Zeitungen schicken lasse“, worauf zweierlei geschah: Erstens gab es beim Rudi und bei mir Hausdurchsuchung und zweitens wurde ich von meinem Meister hinausgeworfen. Ueber die Hausdurchsuchung will ich kurz berichten:

Es kam ein Gerichtsadjunkt zu mir in die Werkstätte und ließ sich von mir auf den Dachboden führen, wo ich in einer Kammer hauste. Die Tür war von der Feuchtigkeit ein wenig verzogen, sodaß sie nur mit einer gewissen Gewaltanstrengung zu öffnen war. Wie der Gerichtsbeamte hineinpolterte riefte ihm ein Stoß Zeitungen, die ich auf einem Brett über der Tür aufgeschapelt hatte, über den Kopf herunter. „Hi Jesus“, sagte er, Sie haben schon viel Zeitungen hier!“ Ich tummelte mich und hielt ihm drei Zeitungen hin, die ich nicht verbreitet hatte. Dazu sagte ich: „Mir ist das Geschreibsel eh schon zuwider, aber man soll doch erfahren, was die „Gegner“ eigentlich wollen.“ Er hat den Kopf geschüttelt, plötzlich aber hat er sieben Bettel entdeckt, die, was ich nicht leugnen konnte, von mir selbst beschriebenen waren. (Fortsetzung folgt.)

im Raftball gegenüber und im Handball hatte unsere Wiener Gruppe eine kombinierte Mannschaft von Krems und St. Pölten als Gegner. In der Tagesheimstätte fand nachmittags ein Konzert der Eggenburger Kapelle statt und die Jugendgenossinnen Berger und Pfifferling führten reizende Länze auf, die besonderen Anklang fanden.

Genosse Koch von der Geschäftsstelle XV überbrachte die Grüße der Wiener Genossen, wobei er der gewerkschaftlichen Kämpfe gedachte und daran erinnert, wie auch die Wiener Genossen der Entwicklung der Organisation in der Provinz reges Interesse entgegenbringen und den Genossen weitere Erfolge wünschen.

Nur zu früh war die Zeit verstrichen und es hieß Abschied nehmen von den gastlichen Stätten, doch wird jeder Teilnehmer sich jederzeit an diese schöne Rundgebung arbeiten der Menschen erinnern.

Der Mohr hat seine Schulbigkeit getan, der Mohr kann gehen!

Eine Profesterversammlung der Rauchfangkehrergehilfen.

Sonntag, den 16. September fand in Amstetten, Sengsbrail's Gasthaus, eine Profesterversammlung der Rauchfangkehrergehilfen des Viertels ober dem Wienerwalde statt. Der Grund zu dieser außerordentlichen Versammlung lag in einem unfauberen Wortbruch, den sich die allermeisten Rauchfangkehrermeister gegenüber ihrer Gehilfenschaft zu Schulden kommen ließen. Sie hatten nämlich den Gehilfen Zusagen hinsichtlich des Kollektivvertrages und einer Lohnerhöhung gemacht, wenn die Gehilfen den von der Meisterschaft eingereichten neuen Lehr-Tarif bei der Landesregierung unterstützen. Gutgläubig taten dies die Gehilfen; der Tarif ist bereits von der n.-ö. Landesregierung genehmigt. Nun aber müssen die Gehilfen zu ihrer Erbitterung erkennen, daß sie von den Meistern, die sich des hohen Tarifes erfreuen und nun zum größten Teile nichts von der Erfüllung der gegebenen Versprechen wissen wollen, einfach gepöbelt worden sind!

Was aber die ehrsamten Meister nicht hindern wird, den neuen, hohen Lehr-Tarif mit der Lohnerhöhung der Gehilfenschaft zu begründen...

Ländliche Lynchjustiz.

In einem Gasthof in Weistrach soll Samstag, den 16. September ein fremder Handwerksbursche im alkoholisierten Zustand derart randaliert haben, daß er wie die „Einger Tagespost“ meint — an die Luft gesetzt werden „mußte“. Bei diesem Hinauswurf kam der Handwerksbursche derart zu Fall, daß ihm das Schlüsselbein brach. Erst dann fand man die nahe Gendarmerie, die zwar leider nicht die Täter, sondern nur den Schwerverletzten in das Bezirksgericht St. Peter brachte, wo ihm Dr. Wittmar erste Hilfe leistete.

Wir heißen, falls es wirklich vorkam, besoffenes Randaliereu gewiß nicht gut. Noch mehr und schärfer aber verurteilen wir die gewalttätige Selbstjustiz wahrscheinlich ebenfalls Besoffener, die die nahegelegene Gendarmerie erst und nur zu dem Zwecke brauchten das Opfer ihrer Rache wegzuschaffen.

Gründungsfest in Lassing.

Unsere jüngste, erst neuer wiedererrichtete Lokalsozialorganisation Lassing bei Göstling veranstaltete am 30. September ihr Gründungsfest, wozu die Brudervereine aus Nah und Fern herzlich eingeladen wurden. Lassing ist ein tief in das Gebirge vorgeschobener Posten für die hehre Sache des Sozialismus, dessen Boden unsere dortigen Genossen zähe und erfolgreich auf ihren Höhen und in ihren Gräben bereiten.

Das Fest, das unsere wackeren Lassinger feiern, es soll nicht nur der Freude, es soll auch der geistigen Sammlung dienen und Werkkraft ausstrahlen. Es soll den schlichten Genossen in der abgelegenen schönen Mendling gesteigerte Kraft für ihre weitere Arbeit, für ihren weiteren Aufstieg verleihen. Sie hiebei tatkräftig durch regen Besuch zu unterstützen, bitten wir alle Genossen des Obstaales! Das Fest soll würdig verlaufen und der ganzen Bevölkerung das obere Obstaale künden, daß die Solidarisität des Proletariats kein leeres Wort, sondern lebendige Wirklichkeit ist!

Zum erstenmale wird bei diesem Feste der Stolz der Lassinger Organisation, ihre Arbeitermusikkapelle auftreten, deren Mitglieder sich wegen der herausfordernden Heimwehgründung von der Feuerwehrkapelle, deren Mehrheit sie waren, losgelöst und eine eigene Kapelle selbständig aufgebaut haben.

Kommt, Genossinnen und Genossen am 30. September nach Lassing! Die Lassinger erwarten Euch und heißen Euch in ihrem lieben Gebirgsneß willkommen!

Jugend in Not!

Abseits vom Weltgetriebe ein kleines, verlorenes Nest. Hier schwingt noch der Herr in der schwarzen Kutte sein Zepher, hier regiert noch mit dem Rohrstock der strenge Herr Lehrer und alles geht scheinbar das alte, ausgefahrene Geleise des vermorschten Obrigkeitstaates. Und doch, was der oberflächliche Beobachter für ein geruhames, in althergebrachten Formen erstarres Leben ansieht, ist nur Maske, nur leere Fassade, hinter der sich mit Untriebskraft die gewaltigsten Leidenschaften abspielen — bis der Vorhang reißt und das nüchterne Licht des Gerichtssaales verborgenes und ängstlich Behütetes enthüllt. Die Tatsachen in ihrer kühlen Sachlichkeit wirken aufwühlend, entsetzlich!

Ein 38jähriger Schlossergehilfe mißbraucht seit vier vollen Jahren, unter den Augen des streitbaren Herrn Pfarrers, unter den Augen des rohrstockbewehrten Lehrers und des gesamten kleinbürgerlichen Obrigkeitstaates eine große Anzahl von 14- bis 15-jährigen Lehrbuben für seine wider-natürlichen Triebe.

Zwölf solche junge Menschen hat das Gericht ermittelt, die seit Jahren in einem homosexuellen Abhängigkeitsverhältnis zu dem Schlossergehilfen M. in Ybsitz stand, die größere Anzahl blieb unbekannt.

Zwölf hoffnungsvolle junge Menschen wurden mitten in ihrer wichtigsten und gefährlichsten Entwicklungszeit durch die größten sexuellen Erzfesse moralisch zerrütet; leiden und tragen vielleicht noch jahrelang an diesen Erlebnissen. Und all dies ging ungeführt durch vier Jahre vor sich in einem Marktflecken mit 800 Menschen, wo einer den andern kennt und mit Argusaugen überwacht!

Es ist nachher leicht, die Verantwortung von sich abzuwälzen und in der „Ybsitz-Zeitung“ einen gefühvollen Artikel loszulassen, der mit der Milch der frommen Denkgungsart nach althergebrachten Mustern über das „Schandneß“ und das „dunkle Treiben so mancher Jugend von heute“ usw. bittere Tränen vergießt; und es gehört viel Kühnheit dazu, zum Schluß zu schreiben: „Wer ist schuld, daß unsere Jugend verdirbt?“ und: „Wer hat den Mut, darauf die einzig wahre Antwort zu geben?“ — Nun denn, wir haben den Mut zu antworten, um der Jugend willen!

Ihr Heuchler und Leisetreter, Ihr „bedauer!“ die mißleitete Jugend, die „ihre“ Sünden im Arrejt bereuen muß, — „Ihre“ Sünden? — Nein und tausendmal nein: Es sind Eure Sünden, für die diese jungen Menschen büßen müssen! Ihr seid die wahren, die einzigen Schuldigen, die Ihr in diesen jungen Menschen, in diesen Lehrknaben, nur billige Ausbeutungsobjekte für Eure gierige Schamucht gesehen habt und ihre Seelen verkommen ließt. Ihr seid die Schuldigen, die Ihr dazu berufen, zu raten und zu helfen, sie in größter und tiefster Not allein ließt und Euch nun, statt alles in abgeklärter Weise ins klare Licht der Erkenntnis zu rücken, in Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit von Euren Schutzbefohlenen abwendet! Ihr seid schuldig vor dem Gericht des Gewissens,

doch Eure Opfer büßen Eure Schuld mit einer besetzten, zertretenen Jugend!

Die wachsende Industrialisierung unserer Zeit, die frühe Ausbeutung der Jugend in den Betrieben, das furchtbare Wohnungselend mit seinem engen, schleierzerreißenden Nebeneinanderleben der Geschlechter, all diese Umstände bedingen ein viel zu frühes Einsetzen der Pubertät bei unserer Jugend, eine Hellhörigkeit für sexuelle Dinge, deren Verständnis außerhalb ihrer seelischen Reife liegt.

Statt nun hier mit ruhiger, sachlicher Aufklärungsarbeit einzusetzen und so die erhöhte jugendliche Phantasie auf das richtige Maß zurückzuführen, leugnet man entweder alles ab oder man begnügt sich mit Kindererzählungen vom „Klapperstorch“. Der sich selbst überlassene, unabhelfende Geist der Ratlosen und Halbwissenden schweift nun ins Uferlose, erhebt sich an abstrakten Büchern, Bildern und Filmen, überwertet kritiklos dieses und unterfährt jenes, bis hemmungslos die aufgespeicherte Sexualität die Dämme durchbricht und eine Katastrophe entsteht. Dann aber hat die schuldige menschliche Gesellschaft den traurigen Mut, von „verkommener Jugend“ zu sprechen. — Die immernährend anschwellenden Zahlen der Jugenddrabodien, Sittlichkeitsdelikte, Schülerelbstmorde, sie sind ein furchtbares Kennzeichen für die tiefe seelische Not, für die innerliche Zerrissenheit unserer Jugend und für die Teilnahmslosigkeit der zur Linderung berufenen Stellen.

Eltern, Lehrern, Jugendverzieher! Seht Ihr nicht eine Verantwortung, vor deren Größe Ihr erzittern müßt! Seid ehrlich vor Euch selbst, gedenkt der Nöte Eurer eigenen Jugendzeit; an die Irrwege und seelische Not, an das schmerzvolle Kämpfen gegen den Naturtrieb, der den Unwissenden, den Unbelehrteten umso leichter auf Abwege führt! Denkt an Euer eigen Fleisch und Blut, an Eure Kinder, des Volkes Zukunft, die ihr neben Euch verständnislos zugrunde gehen laßt! Fort mit den Ammenmärchen, über die schon wir in unserer Jugend gelächelt haben, fort mit den Ableugnungen, fort mit dem falschen Sittlichkeitsfanatismus, der in der weisen, vorzubeugenden Aufklärung der Jugend über die zwingendsten Urgefeße der menschlichen Natur nichts als eine satanische Unsitte sieht! Es ist ein Verbrechen, die Sexualität zu dem verschleierten Bild von Sais zu machen, statt sie, die Triebkraft alles Lebens, wahr, frei und unverhüllt der irrenden, ohne ihre Schuld irrenden Jugend zu entdecken!

Gebet der Jugend gute Bücher, etwa von Max Hodann, von Forel oder Blüher, die ihr Freund und Führer durch den Irrgarten menschlicher Triebe sein werden. Schickt Eure Kinder in die sozialistische Arbeiterjugend, in den Arbeiterturnverein, laßt sie wandern, Körpersport treiben, turnen und schwimmen — und ihr werdet statt Sklaven einer zertretenen Seele und eines milden Leibes, freie, starke Menschen haben, Kämpfer für die Menschheit...

Aus Stadt und Land.

Amstetten. (Von der neuen Wasserleitung.) Die Gemeinde Amstetten besitzt heute zwei Hochquellenwasserleitungen, die aber den Bedarf der Bewohner längst nicht mehr decken können: Die sogenannte Saabergleitung, die wohl wasserreich ist, aber zu tief liegt und deshalb keinen entsprechenden Druck auszuüben vermag, und die Riennerbauerleitung, die zwar höher liegt, aber wasserarm ist. Auch durch Errichtung zweier Hilfsbrunnen konnte der Wassermangel nicht behoben werden.

Durch diese Umstände war die Gemeinde gezwungen, an den Bau einer dritten Wasserleitung zu schreiben. Nach unferen örtlichen Verhältnissen konnte dieses Problem nur durch eine Tiefbrunnenanlage gelöst werden.

Nach verschiedenen Besichtigungen und Beobachtungen durch Ingenieur Waas kam man zu der Ansicht, daß eine Grundfläche in der Nähe des Raßingbauergutes in der Gemeinde Schönbühl der geeignete Platz wäre, das Grundwasser der Ybsitz für eine Wasserleitung zu erschließen. Es wurden Bohrversuche vorgenommen, die ein äußerst günstiges Resultat lieferten. Bei einer Tiefe von 14,20 m kam man auf blauen Tegel, der wasserundurchlässig ist. Die vorgeschlagene Wassertiefe beträgt rund 7 m. Von diesem erhobenen Wasser wurden sofort Proben an das bakteriologische Institut nach Wien gesendet, dessen Untersuchung ergab, daß dieses Wasser, welches eine Temperatur von 9° Celsius aufweist, zum Genuße vollkommen geeignet ist.

Es wurden nun die nötigen Arbeiten mit mehreren Eiser fortgesetzt, um durch die not-

wendigen Pumpversuche die Ergiebigkeit festzustellen. Nachdem die Tauglichkeit des Wassers festgestellt war, wurde von der Firma Radlik in Berlin sofort ein Filter bestellt, durch den das Wasser erst in das eigentliche Saugrohr einströmen kann. Nach Einlangen dieses Filters und der dazu gehörigen Rohre wurde selber bis auf die Sohle des erhobenen Brunnens versenkt und nach Fertigstellung aller noch nötigen Arbeiten mit den Pumpversuchen begonnen.

Auch diese ergaben bisher ein äußerst günstiges Resultat. Bei einer Leistung von 16 Sekundentliter senkte sich der Wasserpiegel nur um 26 cm, während bei den Kontrollbohrungen nur eine Abenkung von 2—6 cm zu verzeichnen war, gewiß ein günstiges Ergebnis, das auch die Sachmänner befriedigte.

Am 13. September kam der bekannte Bakteriologe Professor Grasperger aus Wien, um einen Lokalaugenschein vorzunehmen und das Wasser an Ort und Stelle zu untersuchen. Professor Grasperger sprach sich über die Lage des Grundstückes sehr befriedigt aus, war auch über das Resultat der Wasseruntersuchung zufrieden, nachdem dasselbe nur einen Eisengehalt von 0,1 Milligramm per Kubikmeter ergab und selbst eine zehnmal größere Menge Eisengehalt noch zulässig wäre. Die weitere neuerliche bakteriologische Untersuchung in Wien wird wahrscheinlich kein ungünstigeres Resultat ergeben.

Im Allgemeinen sprach sich Professor Grasperger sehr lobend über die Zweckmäßigkeit und Pflanzlichkeit der bisherigen Arbeit aus, welches Lob dem Herrn Ing. Waas gebührt.

Ein Hindernis ist noch aus dem Wege zu räumen: Es ist noch die Zustimmung der niederösterreichischen Landesregierung zur Benützung der Ybsitzbrücke zu erwirken, über welche die Leitungsröhre gelegt werden sollen. Sossentlich

ist diese Zustimmung zu erlangen, ohne welcher der Gemeinde eine größere finanzielle Belastung erwachsen würde. Ist dies alles erreicht, dann kann an die weiteren Arbeiten geschrieben werden um dem so oft eintretenden Wassermangel radikal zu beheben und dem Wunsche der Bevölkerung nach einem guten und reichlich vorhandenen Wasser Rechnung zu tragen.

Amstetten. (Allg. gewerbliche Fortbildungsschule Amstetten. — Kundmachung betreffend Eröffnung des Schuljahres 1928/29 und Schüleranmeldung.) Das Schuljahr 1928/29 beginnt am 1. Oktober l. J. und haben sich sämtliche Schüler hiezu an diesem Tage um 18 Uhr im Turnsaal der Bürgerschule Amstetten, Kirchstraße 18, einzufinden. Die Einschreibung der neuereitenden und die Anmeldung der bereits die Schule besuchenden Schüler erfolgt im Konferenzzimmer der Bürgerschule an folgenden Tagen: Am Sonntag, den 23. September von 8 bis 11 Uhr, am Samstag, den 29. September von 15 bis 18 Uhr und Sonntag, den 30. September von 8 bis 11 Uhr. Hiezu sind das Entlassungszeugnis der Volks- oder Bürgerschule und die Daten über den Beginn der Lehrzeit vorzulegen. Gleichzeitig ist der Lehrmittelbeitrag von 3 Schilling zu entrichten. Es wird aufmerksam gemacht, daß der gewerbliche Fortbildungsschulrat für Niederösterreich den Schulsprenkel der allg. gewerblichen Fortbildungsschule in Amstetten auf die Katastralgemeinden Saaberg, Videm, Karl, Greinsfurt, Preinsbach, Eisenreich, Dornach, Koplarn, Allersdorf, Schaffensfeld und Wieden ausgedehnt hat. Gleichzeitig werden die §§ 21 und 25 des n.-ö. Fortbildungsschulgesetzes vom 8. März 1923 in Erinnerung gebracht, welche lauten: § 21, 1) Die Lehrern sind verpflichtet ihre Lehrlinge, welche den Fortbildungunterricht noch nicht erfolgreich beendet haben, die zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule erforderliche Zeit bis zur vollständigen Erreichung des Lehrzieles einzuräumen, sie zum Besuche der Schule anzuhalten und die Überwachung des regelmäßigen Schulbesuches durch die An- und Abmeldung bei der Schulleitung zu ermöglichen. 2) Die Anmeldung der Lehrlinge hat im allgemeinen spätestens 8 Tagen vor Beginn des Schuljahres, die Anmeldung der während des Schuljahres in die Lehre tretenden spätestens binnen 8 Tagen, die Abmeldung der aus der Lehre tretenden gleichfalls binnen 8 Tagen zu erfolgen. § 25, 3) Zur Leistung des Lehrmittelbeitrages ist der Lehrherr der Schule gegenüber verpflichtet. Amstetten, im Juli 1928.

Der Fortbildungsschulratsvorsitzende.

Amstetten. (Ein gewissenloser Radfahrer.) Am 12. September mittags befand sich das vierjährige Kind Marktheiner am Straßenrande in der Ybsitzstraße, als es von einem gegen Allersdorf fahrenden Radfahrer niedergedrückt wurde. Es stürzte und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu. Der schuldige Radfahrer ließ das Kind hilflos zurück. Die Ausforschung des Rohlings ist im Zuge.

Amstetten. (Theatervorstellung.) Das von der Theatersektion zur Aufführung gebrachte Lustspiel „Lamm und Lämme“ wies infolge des schlechten Wetters nicht den Besuch auf, der ihm nach Aufführung gebührt hätte. Es ließ zwar die Darstellung einiger minder wichtiger Rollen in der Fälligkeit der Wiedergabe zu wünschen übrig, so daß es auf kein wird, wenn diese Spieler nächstens die übernommenen Rollen besser beherrschen, doch wurde dieser Mangel durch das sehr gute Spiel der Träger der Hauptrollen fast völlig aufgewogen, so daß man ruhig das Stück als gelungen bezeichnen kann.

Schönbühl. (Geräber.) Als der Wirtschaftsbesitzer Franz Raffeseder in Granthausen kürzlich mit seinem Dillingerwagen nach Saaberg fuhr, löste sich bergabwärts der eingelegte Radschuh. Raffeseder wollte ihn rasch wieder anbringen, doch scheuten in diesem Augenblicke die Pferde; Raffeseder stürzte und geriet unter den Wagen. Mit schweren Verletzungen wurde er durch die Amstetner Rettungsabteilung in das Krankenhaus nach Amstetten gebracht.

Mauer-Schling. (Schadenfeuer.) Samstag, den 15. September abends, brach im Anwesen des Wirtschaftsbesitzers Franz Rohrer in Pilling aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, dem das Wirtschaftsgebäude und die Scheune zum Opfer fielen. Das Gebäude noch gerettet werden. Den Feuerwehren Amstetten-Stadt, Greinsfurt, Umersfeld und Mauer-Schling ist es zu danken, daß der Brand, der überhandgreifen drohte, eingedämmt wurde. Der Schaden dieses Brandes ist ein bedeutender, doch scheint er durch die Versicherung weitgehend gedeckt zu sein.

Rudwigsdorf. (Auforaserei.) Der Chauffeur Josef Muck fuhr kürzlich mit einem Lastkraftwagen der Wiener Firma Anaut gegen Amstetten, als ihm ein Personauto vorfahren wollte. Beide Wagen fuhr in raschem Tempo und als das Personauto den Lastwagen überholt hatte, versperrte es diesem die Weiterfahrt, sodaß der Lenker des Lastwagens gezwungen war, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, nach links auszuweichen. Dabei kam der Wagen ins Schleudern, geriet in den Straßengraben und stürzte um. Muck erlitt hiebei einen komplizierten Oberschenkelbruch und mußte mit dem Amstetner Rettungsauto in das Krankenhaus überführt werden. Der Lenker des Personautos, der trotz des Unfalles unbekümmert und eiligst weiterfuhr, wird ausgesetzt.

Markt Arbdagger. (Vom Schlauchfeld der Arbeit.) Gelegenlich des Maschinen-dreschens kam am 6. d. M. die Dienstmagd Rosina Kornthauer, welche beim Wirtschaft-

beijer Franz Ebinger in Hausstein beschäftigt war, so unglücklich in die Trommel der Dreschmaschine, daß ihr der rechte Fuß abgeschlagen wurde. Die Bedauernswerte mußte in das Krankenhaus Amstetten gebracht werden.

Steinbüchsen am Forst. (Schlafende Krieger danken den Heizermännchen.) Es ist weder eine böswillige Erfindung, noch Spaß: In der letzten Ausgabe der Pöbelsatzezeitung sagen, als solche unterzeichnet, "Die schlafenden Krieger" den Heizermännchen (als welche sich später der Dechant, seine Köchin und die Mädchenkongregation entpuppen) Dank für einige Blumen am Kriegerdenkmal. — Ein Kommentar zu dieser Dankagung der toten Krieger an die braven namenlos genannten Heizermännchen ist wirklich überflüssig. Wir würden nur im Interesse unseres Landesvolkes wünschen, daß die Pöbelsatzezeitung bald dorthin übersiedelt, wo sie ihre schwunghaftesten Mitarbeiter hat: auf den Friedhof!

Markt Wschbach. (Kläffereien der Lantje.) So sehr es einem widerstreben mag, auf einen Bericht der Pöbelsatzezeitung aus Wschbach über die roten zu erwidern, der vom Anfang bis zum Ende ja doch schließlich nur "Quatsch" ist und über den bereits alle Köpfe lachen, so müssen wir dies leider doch tun, um den Lesern der schwarzen Lantje die Augen zu öffnen, welcher Kohl ihnen da vorgelegt wird. Nun kurz zur Sache selbst. Wir fragen diesen Schmierfinken von einem Berichterstatter, warum er widert er uns nicht sachlich auf den wahrheitsgetreuen Gemeinderatsbericht in der Eisenwurzen vom 25. August 1928? — Nun weil er uns halt dann recht geben müßte. Und das kann er doch als Berichterstatter der P.-Z. nicht tun. Als gewählte Vertreter in der Gemeinde sind wir verpflichtet, unseren Wählern zu berichten, was in der Gemeinde vorgeht. Wenn die antimärkischen Wähler auf Berichterstatter verzichten, kann es uns egal sein. Und wenn der Berichterstatter der P.-Z. glaubt, wir werden die Manieren im Wiener Rathaus einführen, dann meint er wahrscheinlich die der Kundschaft und Genossen, mit welchen wir uns gewiß nicht decken wollen. Es sei diesem Berichterstatter zum letztenmale gesagt, die Gemeinderatsberichte werden in Zukunft so veröffentlicht wie bisher und dabei bleibt es.

Unsere Feststellungen gegenüber dem Nationalrate Mayerhofer beruhen auf Mitteilungen des amtlichen stenographischen Protokolls des Nationalrates sind daher kein "Quatsch" sondern authentisch. Es wird immer gesagt, wir reizen die Leute auf, ist es aber nicht aufreizend, wenn Mayerhofer und seine Parteifreunde finden, daß sich ein alter ausgemergelter Landarbeiter, wenn er sechzig Jahre alt ist, noch fünf Jahre schinden soll, bis er die paar armen Schilling kriegt? Da wünschen wir eine klare Antwort darauf, kein Geschimpfe, das nur beweist, daß man keine Argumente hat! Der Herr Mayerhofer verdankt wie so viele seiner überlichen Kollegen nur der politischen Blindheit der sogenannten "Angehörigen" und "Damen" sein Mandat, denn wenn in einer Gemeinde 100 Besitzer sind, so sind mindestens 200 bis 300 Dienstboten! An dem Tage, an dem unser Landproletariat politisch mündig wird, — können die Herren einpacken. Jawohl! — Der Artikelschreiber — wir kennen ihn gut, ein ziemlich grüner Surfsche, der erst vor einigen Jahren seine letzte Schulhose durchgemacht hat — dieser "Schmuhfink" meint wir bekämpfen den Nationalrat Mayerhofer nur weil er Heimwehrführer ist. Wir haben zwar von den Feldherrnintendanten "des Bauern von Fohra" noch nichts wahrgenommen, sie dürfen aber denen des General Scheibbs die Wage halten. Sollen wir uns vor den Drohungen nicht, denn wir haben die Augen schon offen gehört, als der "Herr Berichterstatter" noch Schnellfeuerhosen trug. Trotzdem will der junge Mann in der Heimwehr eine Rolle spielen, wahrscheinlich weil ihm der Mayerhofer einen Schreibeposten verschafft hat. Möge er lieber das bisschen Gehirnsmatz, das ihm nach dem plötzlichen Abbruch seines Studiums noch geblieben ist, für edlere Zwecke verwenden, als Funktionäre der Arbeiterpartei anzufeuern. — Der Vorwurf, daß unser Genosse Seitz nach St. Moritz statt nach Bourdes oder Maria Einfielden gefahren sein soll, ist leicht zu erwidern. Denn wir können denn Herrn verfallen, daß diesen Sommer auch eine große Anzahl Arbeiter — Naturfreunde — in Tirol und in der Schweiz Erholung fanden, statt — in Mariatorfer. Gelt, Da schauft! Also: In Zukunft nicht so dorkel sein, sonst bringen wir noch einige Momentaufnahmen aus unserem lieben Wschbach.

Silm-Kematen. (Sündung.) Der in Silt Nr. 74 wohnhafte Hilfsarbeiter Johann Stadler wurde von der Gendarmerie verhaftet, weil er am 8. September in Abwesenheit ihrer Mutter die 8jährige E. S. auf dem Hausboden der eiterlichen Wohnung schändete. Medizinalrat Dr. Matura stellte schwere Verletzungen an dem Kinde fest. Bei der Verhaftung wurde Stadler vom Gendarmerieinspektor Dobriz unter dem Bette liegend angegriffen. Bei seiner Einlieferung in das Bezirksgericht Waidhofen wollte sich der Verhaftete unter ein daherkommendes Auto stürzen, was aber der Gendarmeriebeamte rechtzeitig verhindern konnte. Stadler hat schon feinerzeit versucht, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Jedenfalls scheint er ein unglücklich veranlagter Mensch zu sein. Nichtsdestoweniger ist die Erregung über seine Untat groß.

Waidhofen a. Ybbs. (Der Beutezug auf die Tische der Konsumenten.) Im Frühjahr wollte mit viel Tamtam und noch mehr Selbstehre die Wiener Sektion der "Orga" (Reichsorganisation der Kaufleute) in Waidhofen, um die Lebensgeister der hiesigen Ortsgruppe wieder etwas zu heben. Das schien, nach den diversen "Ausgleichs", die in Waidhofen anscheinend zum guten Ton gehören, jedenfalls sehr

notwendig. Die erste Tat nach der Wiederbelebung war, daß man frisch-fröhlich-frei auszog um den Drachen "Konkurrenz" zu lösen. Pöblich entdeckten nämlich die Herren "Orgaleute", das zu einem rechtshaffenen Kaufmann auch ein Lehrbrief gehöre und nun begann man einen Vernichtungsfeldzug gegen die Feigen- und Malzhafeepackeln der kleinen Konkurrenz; verächtlich "Greisler" genannt. Der Kampf der "Gelernten" gegen die "Ungelernten" hatte Erfolg. Die Gewerbebehörde verbot den "Greislern" die Führung verschiedener Waren. (Nebenbei, was wird man diesen reduzierten Gewerbetreibenden bei einer Wahl erzählen?) Interessant ist die Behauptung der "Greisler", daß es mit den "Gelernten" gar nicht so weit her sei, da so mancher, der sich recht aufgeregt und wichtig gebärdenden Herren "Gelernten" vor noch gar nicht so langer Zeit simple Handwerker gewesen seien. Jedenfalls aber glückte der erste Teil des Feldzuges der "Orga" gegen die Konkurrenz.

Kürzlich lauchten in unserem Städtchen phantastisch gekleidete, zettelbetreibende Gestalten auf, um zum Einkauf ins Kaufhaus "Burgsalke" einzuladen. Menschen über Menschen drängten sich zu diesem Gelegenheitskauf. Man glaubte jedenfalls, so schnell nicht wieder Gelegenheit zu haben, für sein gutes Geld so viel Schund zu kaufen. Nur der Unerfahrenheit und Unvorsichtigkeit der Käufer war es zu danken, daß man in Kürze den ganzen Vofel um schweres Geld angebracht hatte. Die Waidhofener "Orgaleute" aber drehen verlegen ihre Heimwehrhüte und schauen bedrückt ihre leeren Geschäftslöcher und die noch leereren Kassen an. "Burgsalke" plakatierete einen neuen "Gelegenheitskauf". Man dachte jedenfalls, für den dummen Provinzler ist alles gut und versucht einen neuen "Rebäck" auf Kosten der Konsumenten. Diesmal aber schien man sich verrechnet zu haben, denn man hatte die Waidhofener "Orga" an ihrer empfindlichsten Stelle, am Geldbeutel getroffen. Samstag früh glück unser stilles Städtchen einem bunten Farnehaften. Die Kontermine "Orga" war explodiert. Sämtliche Verkaufsläden in der Stadt waren voll mit den verlockenden, einladenden Plakaten. "Der billige Verkauf beginnt", "Heute Ausverkauf", "Billigste Preise". Der Waidhofener Konsument aber schüttelte verlegen den Kopf, denn die Preise waren die gleichen geblieben. Daran hatten auch die bunten Plakate nichts geändert. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob hier "Orga" und "Burgsalke" vereint auf den Gimpelgang ausgingen. Derartige Rohkäufsermanieren lassen sich unserer Überzeugung nach mit dem Prinzip eines anständigen Kaufmannes nicht vereinbaren.

Wohlwollend dagegen berührte das Verhalten des hiesigen Konsumvereines, der ohne derartige Verstöße gegen die guten Sitten, unbehämmert um "Burgsalke" und "Orga" in gewohnter Weise sein Geschäft abwickelt. Angestellte und Arbeiter! Werdet und werbet Mitstreiter für den Konsumverein, der als eure selbstgeschaffene Verbrauchervereinigung ohne kostspielige Reklamalexperimente wirklich die einzige, billige Warenabgabestelle ist!

RECHTSANWALT
Dr. Karl FREUND
beehrt sich anzuzeigen, daß er seine Kanzlei in Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 19, eröffnet hat.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Pöbel.) In der Prochenberggasse, welche Eigentum des Alpenvereines, Ortsgruppe Waidhofen ist, liegen, wie es in allen Hütten gebräuchlich, sogenannte Hüttenbilder auf, in welche die Besucher ihre Namen und die Vereinszugehörigkeit eintragen. Gelegentlich eines Besuches dieser Hütte durchblätterte der Schreiber dieser Zeilen die dort aufhängenden Bücher, wobei er feststellen mußte, daß jeder Name durchgestrichen und unleserlich gemacht wurde, der die Zugehörigkeit des Eingetragenen zum Verein "Naturfreunde" oder zum Arbeiterturnverein erkennen oder vermuten ließ. Die Angehörigen der bürgerlichen Klasse, die in ihren Vereinen und Zeitungen sehr gerne von "Pöbel", "Hehern u. f. w." reden und schreiben, haben in den Hüttenbüchern des Prochenberges dokumentarisch bewiesen, in wessen Reihen der "Pöbel" zu suchen ist.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Theater.) Der Verein "Freie Schule-Kinderfreunde" gibt Samstag, den 29. und Sonntag, den 30. d. M. in Stepaneks Saal ein ländliches Drama "Liebeslinden" von Josef Werkmann. Der Beginn ist mit halb acht Uhr abends angelegt, da das Stück eine ziemliche Spielzeit erfordert. Aufgeführt wird dieses Theaterstück unter Mitwirkung der Theatersektion Böhlerwerke. Die Besetzung der Rollen durch bewährte Kräfte verbürgt einen genussreichen Abend. Zum Stücke selbst sei bemerkt, daß es aus dem Leben eines Priesters herausgegriffen ist und in einem Orte nahe bei Waidhofen spielt. Wir erwarten — da das Ereignis dem obgenannten Verein zuzuführt — daß beide Vorstellungen mit vollem Hause abgejohlt werden können. Die Platzpreise bewegen sich von 1.50 Schilling bis abwärts zu 80 Groschen. Sichern Sie sich gute Plätze im Vorverkauf bei Herrn Rudolf Weiß im Konsumverein sowie bei Kinderfreunde-Funktionär Göb in der Amtsstelle der Arbeiterkammer. Außerdem sind bei den verschiedenen Funktionären solche Vorverkaufskarten erhältlich.

Waidhofen. (Brand in der Oberreal- schule.) Am 12. September nachmittags nahm man wahr, daß in den Kohlenkellern des Real- schulgebäudes eingelagerte Kohlenbriketts durch Selbstentzündung in Brand gerieten. Man versuchte vergeblich, durch starkes Bespritzen dem Brande beizukommen, der im Inneren des Saufens (etwa 20.000 kg Kohle) seinen Anfang

nahm. Da damit die Lösung nicht gelang, mußte mit dem Wegschleusen der Kohlenmatten begonnen werden. Während der Nacht nahm der Brand an Ausdehnung zu, dichter Rauch und die Gasentwicklung machten das Ausräumen beschwerlich und auch gefährlich, so daß auch die Sanitätsabteilung der Stadtfeuerwehr in Funktion treten mußte.

(Versicherte der niederösterreichischen Angestelltenversicherungskasse.) Für über mehrfach geäußerte Wünsche aus Interessentkreisen, besonders zur Aussprache über die Neuerungen der 2. Novelle, soll durch Abhaltung von Amtstagen der unmittelbare Verkehr der Dienstgeber und der Dienstnehmer mit der Kasse noch erweitert werden. An diesen Amtstagen werden durch Amtsoffene der Kasse über alle laufenden Angelegenheiten Auskünfte erteilt und auch allfällige Anfragen zur Weiterleitung an die Zentrale in Wien entgegengenommen. Diese Amtstage werden bis auf weiteres (vorbehaltlich etwaiger Änderungen) an den nachfolgenden Tagen und Orten abgehalten werden. Fällt ein Amtstag auf einen der folgenden Feiertage: 1. Jänner, Ostermontag, 1. Mai, Pfingstmontag, Fronleichnam, 1. und 12. November, 25. und 26. Dezember, so findet er nicht statt. Für das Gebiet Waidhofen an der Ybbs findet der Amtstag jeden 1. Dienstag im Monat von 12 bis 14 Uhr im neuen Rathaus (Stadtrats- sungsaal) statt. Für Böhlerwerke findet der Amtstag jeden 1. Dienstag im Monat im Betriebszimmer der Böhlerwerke von 15.10 Uhr bis 17.10 Uhr statt.

Göflling. (Er soll sich beherrschen!) Ein Leier schreibt uns: Dieser Tage ging ich über den Frühmaldsteg, da hörte ich auf einmal schreien und die verschiedensten ordinarischen Schimpfwörter, die wiederzugeben ich mich nicht entschließen kann. Ich glaube mich plötzlich auf den Viehmarkt nach St. Marx versetzt, es war aber leider in Göflling ein Blockhaus Nr. 62. Der Sausmeißer, er hört auf den Namen Sagersberger, ein sehr nervöser Mensch, hat sich über eine Frau dermaßen erregt, weil sie beim Wasserholen am Brunnen das Gefäß überlaufen ließ. Sein Name war dem Kavalier zu schlecht und zu gemein, um ihn nicht dennoch der Frau zu geben. Diesem Vortragsmeister empfehlen wir das Buch "Knigge's Umgang mit Menschen". Es könnte aber sein, wenn Sagersberger sich auch weiterhin nicht zu zügeln weiß, daß es unersetzlich nicht bloß bei Ratsschlägen und Empfehlungen bleibt!

Göflling. (Veichsinnige "Schützen.") Am vergangenen Freitag um etwa 1/5 Uhr nachmittags waren am Bohnhoflagerplatz einige Arbeiter beim Ausladen von Kunstbinder beschäftigt. Pöblich ging in ihrer unmittelbaren Nähe eine Gemehrkegel nieder, die sehr leicht ein Opfer hätte finden können! Die Herren "Schützen", welche bekannt sind, mögen sich Stoppelrevolver kaufen, wenn sie unbedingt in der Öffentlichkeit herumhanteln wollen!

Lassing-Göflling. (Ausruf.) Die junge Arbeitermusikkapelle Göflling-Lassing erucht die Brudervereine und Musikern, ihr billig oder geschenktweise etwa nicht benötigte Noten (Märsche, Konzerte und Tanzstücke) überlassen zu wollen. Auch fehlt der jungen Musikkapelle noch manches Instrument, ein Schlagwerk, Klarinette und Trompeten. Angebote oder gütige Überweisungen wären an Genossen Ludwig Fahrnguber in Hof, Post Lassing zu richten. Für Ratsschläge und Unterstützung danken im Vorhinein Die Lokalorganisation Göflling und Lassing

Gruppe Amstetten—Waidhofen der Arbeiter-Turnvereine.

Handballwettbewerb Waidhofen-Amstetten 3:1 (1:1).

Sonntag, den 16. d. wurde in Waidhofen zum ersten Mal ein Wettspiel im Handball ausgetragen, dem von Seite der Arbeiter-sportler lebhaftes Interesse entgegengebracht wurde, galt es doch die Mannschaften der beiden Vereine als ziemlich ebenbürtig. Im Verlauf des Spieles, das gleich bei Beginn mit einem lebhaften Tempo einsetzt, erwiesen sich die Heimischen als überlegen, zumal sie mehr Sicherheit im Zusammenpiel aufwiesen. Vorzüglich war die Leistung des Torhüters der Gäste, jedoch wagte deren Stürmerreihe es nur selten, die günstigen Gelegenheiten des Angriffes auszunutzen, jodaß nach Seitenwechsel sich das Spiel ständig im Felde derselben abspielte. Schiedsrichter Schamberger leitete sicher das Spiel.

Theater und Kunst.
Stadt-Theater St. Pölten.

Das Ensemble der Spielzeit 1928—1929.

Direktion: Karl Weizner. führt die gesamte Oberleitung.
Personalstand: Regiovorstände: Hermann Glaser, Regisseur; Adolf Schleifer, Regisseur. Verwaltung: Josef Santner, Direktor-Stellvertreter und Sekretär. Darstellendes Personal: Tatjana Lublinskaja, sentimentale Liebhaberin; Margarethe Westmeyer, jugendliche Salonname; Ottilie Uherr, Helbin und Liebhaberin; Lotte Neumeyer, jugendliche Salonname und Liebhaberin; Bar-

bara Uth, muntere Liebhaberin; Lene Sperk Raibe; Fanny Kraus, Helbinmutter; Hermann Glaser, Regisseur und Charakterspieler; Paul Berg, erster Held; Albin Skoda, jugendlicher Held und Liebhaber; Theo Frisch, Liebhaber; Adolf Schleifer, Regisseur und Komiker; Franz Weghaupt, Charakterspieler; Otto Hendusek, Chorgespieler; Robert Gubik, Komiker und Vaterspieler; Erwin Libsch, Chorgespieler; Theodor Schneiderhahn, Uittite; Hans Walter, Chorgespieler.
Einzelgastspiele: Dr. Rudolf Beer, Direktor des Deutschen Volkstheaters und Professor an der Staatsakademie; Alexander Moissi, Raoul Aslan, Ernst Lautenhayn, Leopoldine Konstantin, Maria Mayen, Ida Studering, Paula Wessely, Luise Kartousch, Neuheiten und Neueinstudierungen: "Don Carlos", "Das Mädel aus der Vorstadt", "Der Judas von Tirol", "Das Grabmal des unbekanntem Soldaten", "Gas", "Hoppla, wir leben", "Die heilige Johanna", "Der Feldherrnhügel" usw. usw.

Eröffnungsvorstellung
"Kabale und Liebe"
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller
Freitag, den 5. Oktober um 8 Uhr abends

Samstag, den 6. Oktober um 8 Uhr abends
Der Schläger der Wiener Saison: "Der Garten Eden". Vier Akte aus dem Leben eines "unanständigen Wädchens" von Osterreicher und Bernauer. (Bisher über 130 Aufführungen in Wien).

Sonntag, den 7. Oktober um 1/4 4 Uhr nachmittags, 1. Fremdenvorstellung: "Der Garten Eden".
Mittwoch, den 10. Oktober, um 8 Uhr abends, 1. Abonnements-Vorstellung "Der Garten Eden".

Leset und verbreit



Eisenwurzen

Böhmische Bettfedern

von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.
Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo graue 70 g, S 130, S 2—, geschlossene S 3—, S 4—, weiße, geschl. S 450, bessere S 580 und S 7—, weiche, flaumige S 940 und S 13—, Schleißflaum S 16—, schneeweiße Brustflaum, schleiß S 20— und S 2350, Daunen, grau S 650, federfrei S 11—, halbweiß federfrei S 15—, weiße S 1880 u. S 25—, allerfeinste S 31—, Ideal-Pracht-daunen (herrliche Rarität!) S 3750.
Versand von Federn über S 20— franko. Fertig gefüllte Tuchtenen, 180x120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 16—, 20—, 25—, mit besseren weißen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 28—, 34—, 43—, 52—, gefüllte Polster mit geschlossenen Federn 60x80 cm 130 kg schwer S 420, 530, 650, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 130 kg schwer S 8—, 1050, 1350, 1650. Daunen-tuchtenen 180x120 cm aus garantiert daunendichtem Inlett mit 2 kg grauen, federfreien Daunen S 3450, mit 2 kg halbweißen, feinen Daunen S 4250, mit 1 1/2 kg hochfeinen schneeweißen Daunen gefüllt S 50—.
Muster umsonst. — Versand per Nachnahme. — Nichtpassendes retour! — Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.
Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 105/108

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER

NÄHMASCHINEN
MILCHSEPARATOREN
S 20— aufw. monatlich
LEOPOLD STROBL
St. Pölten, Schießplatzpromenade Nr. 9
(Stroblhof) Telefon Nr. 411
Verkaufslokal im Hofe
Reparaturen rasch und billig

Gutenberg-

Buchdruckerei

St. Pölten, Franziskanergasse 6
Telephon 194
Durchführung sämtlicher Druckarbeiten

BETTFEDERN 1 kg S 140, 190, flockige 360, Schleiß, halbweiß S 490, weiße S 600, 800, weiße Halbdaunen S 1200 und 1600, Daunen S 1200, Weiße Daunen S 2200 und 2800, Polster, gefüllt 60/80 cm, guter Nanking, S 430, 600, 750, Tuckenten, 120/150, S 1600, 2180, 2830, Daunentuchenten, S 4000, 4800, 1a Steppdecken 170 cm, 1190, gebümt S 1500, Flaneldecken, 190 cm S 330, Matratzen, Schalwolldecken und Bettwäsche in reichster Auswahl billigst, Federnsendungen von S 20 aufw. franko, Umtausch gestattet, Muster u. Preisl. gratis

Bettwarenhaus SANNEMANN Wien XIV, Ullmannstraße 67/51
Telephon Nr. 82-348.

MÖBEL-Verkaufs-Ausstellungshalle H. Prenner

Möbellager der „Fiwit“
Finanzwirtschaft von Tischlern Österreichs
reg. G. m. b. H.

St. Pölten, Heßstraße 4
Karmeliterhof

Größtes Möbel-Kaufhaus
im Viertel ob dem Wiener Wald

Eintritt frei! Telephon 260

Klavierniederlage Friedrich Dehmal
St. Pölten, Domgasse 8

Telephon Nr. 491

Gegründet 1856

Große Auswahl
in vorzüglichen
soliden
Instrumenten
nur
renommierter
Fabriken



**ORIGINAL
FABRIKS-
PREISE!**
Auf Wunsch
bequeme
Zahlungs-
erleichterung

**Schultaschen
Schulmappen**
in reicher Auswahl
Ledergalanteriewaren
Damentaschen

Heinr. Schwenk
St. Pölten

Wienerstraße 29 Tel. 94

Böhmische Bettfedern

von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.

Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo graue 20 g, S 130, S 200, geschlossene S 300, S 400, weiße, geschl. S 450, bessere S 500 und S 700, weiße, flaumige S 900 und S 1300, Schleißflaum S 1600, schneeweiße Brustflaum-schleiß S 2000 und S 2350, Daunen, grau S 600, federfrei S 1100, halbweiß S 3100, Ideal-Prachtdaunen (herrliche Rarität!) S 3750. Versand von Federn über S 2000 franko. Fertige gefüllte Tuckenten, 180x120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 1600, 2000, 2500, mit besseren weißen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 2800, 3400, 4200, gefüllte Polster mit geschlossenen Federn 60x80 cm 130 kg schwer S 4200, 5500, 6500, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 130 kg schwer S 8000, 10500, 13500, 16500. Daunentuchenten 180x120 cm aus garantiert daunendichtem Inlett mit 2 kg grauen, federfreien Daunen S 3450, mit 2 kg halbweißen, feinen Daunen S 4250, mit 1 1/2 kg hochfeinen schneeweißen Daunen gefüllt S 5000. Muster umsonst. — Versand per Nachnahme. — Nichtpassendes retour! Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.

Sachselt & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 105/108



Für Haus und Straße
sowie als
Tuenschuh

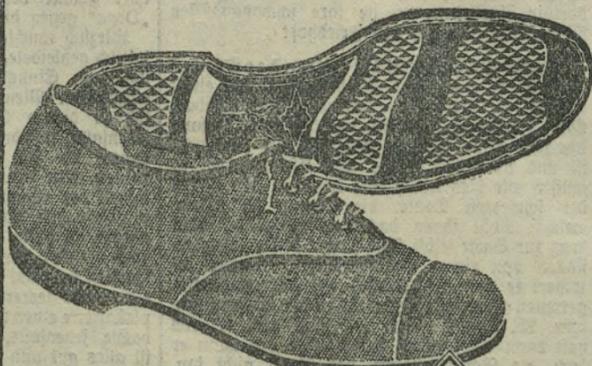
der gute österreichische

„Viktoria“-Leinenschuh
mit starker Gummisohle und extra verstärktem Absatz.

Außerordentlich haltbar.
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Preise per Paar in Schilling:

Männer	Frauen	Mädchen	Kinder
6'90	5'50	4'60	3'30



Auf jeder Sohle die eingedruckte Sternmarke.

En groß-Verkauf
Larson-Kautschuk Ges. m. b. H.
Wien, I. Passauerplatz 6.



Franz Fürsatz, Gastwirt

St. Pölten / Wienerstraße 45 / Tel. 439

Sitz der Sport- und Kultur-Organisationen, vieler freier Gewerkschaften und Vereine / Treffpunkt aller von auswärts kommenden Parteigenossen / Anerkannt gute Küche, gepflegte Biere, Weine aus den besten Rieden Nied.-Oest.

Traget

Gehober-Gehuhe

St. Pölten, Heßstr. 2

Verhältnisse halber ist eine neue, noch nicht benützte feine Brautausstattung dringend an Private billigst abzugeben: 1 elegantes, mod. Speisezimmer in ganz gediegener feiner Ausführung, ganz kompl. eingerichtet, mit Bücherkasten, Bilder, Scheibenvorhänge, Dekorationen usw. 1 Rundbauschlafzimmer schwere Qualitätsware, ganz moderne Fassung, ebenfalls komplett mit Polstermöbel, Scheibenvorhänge usw. 1 Herrenzimmer (Eiche) großer Minister-Schreibtisch, Klubtisch, echte Lederfauteuilles, Rauchtisch mit Garnitur, moderner Lampenständer usw., Gesamtpreis S 1930.—, Besichtigung u. Auskunt den ganzen Tag bei Marso, Wien, VI., Stumpferg. 2, Nozz. 7

Anerkannt beste billige böhmische Bettfedern

1 Kilo graue, geschlossene, gute Bettfedern 2 und 3 S, halbweiße flaumige 4 und 5 S; weiße, flaumige geschlossene 6, 8 und 10 S; feinste Halbflaum Herrschaftsdaunen 12, 15 und 18 S. Graue Halbdaunen 7 und 9 S, halbweiße Daunen 19 S, weiße, feine Daunen 23 und 26 S, allerfeinster Brustflaum 32 S. Versand jedes beliebigen Quant. sofort gegen Nachnahme. Aufträge v. 5 kg an franko aus österreichischem, reinem, blauem, weitem oder gelbem Nanking (Siedelfloss), 1 Zuchent, 180 cm lang, 120 cm breit, mit samt 2 Koppkissen, jedes 30 cm lang, 60 cm breit, gefüllt mit grauen, geschlossenen Bettfedern, 25 S; mit weißen, flaumigen Schleißfedern 45 S; mit grauen Halbdaunen 55 S; mit weitem Halbflaum-Herrschaftsdaunen 65 S, 80 S. Einzelne Tuckente 17, 25, 28, 35, 41, 50 S; Koppkissen 4, 5, 8, 10, 12, 15 S. Versand sofort gegen Nachnahme von 20 S an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes vollen Betrag zurück. — Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

S. Benisch Export böhmischer Bettfedern Prag XII.



Buchdruckerei Gutenberg St. Pölten
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Drucksorten

Mäßlicher Zahnbelag

entsteht das schönste Anst. Ueber Mundgeruch wird abgeholfen. Beide Schmelzflächen werden gründlich befeuchtet oft schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste. Die Zähne erhalten danach einen wunderschönen Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit geradem Borstenschiff. Faulende Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des lästigen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 1.40 S. Chlorodont-Zahnbürste für Damen 1.75 S. (weiße Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Ueberall zu haben.

Herrenwäsche
Damenwäsche
la Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren

Franz Schardtmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

**NÄHMASCHINEN
FAHRRÄDER 1928**
ohne Angabe S 200.— monatlich

WIEN PICK
IX., Lichtensteinstraße 27
IV., Wiedner Hauptstraße 8

Tapezierer A. PREGL
WILHELMSBURG a. d. Tr., Kirchenplatz 84
Dokumente von S 40 aufwärts
Matratzen von S 19 aufwärts
Divan „Ein Griff ein Bett“
Sahlungs-erleichterung! Versand überallhin!

Billige böhmische Bettfedern! Nur reine vollkräftige Sorten.

1 Kilo graue, geschlossene S 5.—, halbweiße S 6.50, weiße S 8.—, bessere S 10.— u. 13.—, daunenweiße S 15.— u. 17.50, beste Sorte S 20 u. 22.50. Versand sofort gegen Nachnahme. S 10.— aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Schreibf. an Benedikt Sachselt, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen.

JEDER MÖBELKÄUFER

muß, wenn er nach Wien kommt und sich die Reisekosten einbringen will, die bürgerliche Möbelanstattung im

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen
Dort findet man fast das größte Lager Wiens von gediegenen Kunststückerzeugnissen zu unerreicht billigen Preisen.

Untere Schlager:
Köchl. Zimmer und Küche . . . S 690.—
2 Zimmer, Diener- u. Wartezim., Küche . S 1250.—
Mod. 3t. Schlafz. mit Hartb. mit Spiegelkasten S 1150.—
Neuz. zeitliches modernes Speisezimmer . S 1200.—
Neuz. zeitliches modernes Herrenzimmer . S 650.—
Serner Vollbauschlafzimmer, Vollbauspis. zimmer, prachtvoll. Herrenzimmer sowie Lederklubgarnituren, Küch. u. Vorzimmer und Polstermöbel.

Provinziallieferung mit Lastauto. Event. Zahlungs-erleichterung
Hauptlieferant des Lehrertausch-Vereines
Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 31

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1870
Straßenbahn 3, 13, 49.

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER

**NÄHMASCHINEN
MILCHSEPARATOREN**
S 200.— aufw. monatlich

LEOPOLD STROBL
St. Pölten, Schleißstattpromenade Nr. 9
(Strohlof) Telephon Nr. 411
Verkaufslokal im Hofe
Reparaturen rasch und billig

Ehrenerkklärung.
Ich erkläre hiermit, daß Frau Josefine Hrubacka mir nie irgend einen Anlaß gab, der mich berechtigt hätte, ihrer Ehre nahe zu treten, und bitte dieselbe, mir die vollständig unwarhen Gerüchte gegen ihre Person zu verzeihen und danke der genannten Frau, daß sie von einer gerichtlichen Belangung Abstand nimmt.

Franz Lemp.
Wilhelmsburg, im September 1928.

Werbel
für die
Volkswacht

Sommer-Spielwaren
wie Laufreifen, Garten-Geräte, Landspiele
Kinder-Fahrräder, Straßenroller etc. Sommerfest-Artikel
(Fackeln, Lampions u. dgl.) in Kommission

Heinrich Singer, Inh. Franz Hanak
St. Pölten, Wienerstraße 2 u. 6, Tel. 52
!! Gummibälle billiger !!

Galanteriewaren, Leder-Damenhandtaschen,
Reisekoffer und Reisekörbe,
den modernen Perlschmuck
Halsketten, Armbänder und dgl. in reichster
Auswahl. Kinder-, Sport- und Leiterwagen

Schultaschen Schulrequisiten

Die Quelle

Nr. 25

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“

Die Götter dürfen.

Roman aus der französischen Revolution

von

Anatole France.

(1)



„Lieber Gott!“ seufzte die Bürgerin, ihrem Sohn einen Laib klitschigen, mißfarbigen Brotes zeigend, „das Brot ist gar nicht mehr zu bezahlen, und dabei ist das Mehl nicht mal rein. Auf dem Markt kriegt man weder Gemüse, noch Eier, noch Käse. Wir werden so lange Kastanien essen, bis wir selbst welche send.“

Ein langes Schweigen folgte. Dann fuhr sie fort:

„Ich sah auf der Straße Frauen, die nicht mal für ihre kleinen Kinder was zu essen hatten. Ist das ein Elend! Und das wird so weitergehen, bis die Dinge wieder in Ordnung kommen.“

„Mutter“, sagte Gamelin stirnrunzelnd, „die Teuerung, unter wir leiden, kommt von den Kornwucherern und Spekulanten, die das Volk aushungern und im Bunde mit den äußeren Feinden stehen, um die Republik bei den Bürgern verhasst zu machen und die Freiheit zu vernichten. Ja, dahin führen die Komplotte der Anhänger Brissots, die Verätereien eines Petion und Roland! Wohl uns, wenn die Föderalisten nicht bewaffnet auf Paris rücken und die Bürger abschlachten, die noch nicht verhungert sind! Da ist keine Zeit zu verlieren. Man muß einen Kornpreis festsetzen und ejden guillotiniern, der mit der Volksnahrung wuchert, Aufruhr sät oder es mit den Fremden hält. Der Konvent hat eben ein besonderes Gericht eingesetzt, um die Verschwörer zu richten. Es besteht aus Patrioten: hätten seine Mit-

glieder nur Energie genug, um das Vaterland gegen alle seine Feinde zu schirmen! Hoffen wir auf Robespierre: er ist tugendhaft. Hoffen wir vor allem auf Marat. Der liebt das Volk, der erkennt unseren wahren Vorteil und dient ihm. Stets war er der Erste, wenn es galt, Verräter zu entlarven und Komplotte zu vereiteln. Er ist unbestechlich und furchtlos. Er allein kann die Republik aus der Gefahr retten.“

Die Bürgerin Gamelin schüttelte den Kopf, und die lässig angesteckte Kokarde entfiel ihrem Hute.

„Geh' doch, Evarist! Dein Marat ist auch nur ein Mensch und nicht mehr wert als andere. Du bist jung, du machst dir Illusionen. Was du heuer von Marat sagst, sagtest du früher von Mirabeau, Lafayette, Petion und Brissot.“

„Niemals!“ rief Gamelin in ehrlicher Vergeßlichkeit.

Die Bürgerin machte ein Ende des rohen Holzstisches von den Büchern, Papieren, Pinseln und Zeitschriften frei und setzte die Suppenterrine aus Steingut, zwei Teller, zwei Stahlgabeln, den mißfarbenen Brotlaib und eine Flasche mit Tresterwein auf.

Mutter und Sohn verzehrten stillschweigend die Fleischbrühe und beendeten ihr frugales Mahl mit einem Stückchen Speck. Die Mutter legte ihr Suppenfleisch auf ihr Brot, führte die Stücke auf der Spitze ihres Taschenmessers feierlich an den zahnlosen Mund und kaut die teuren Speisen mit Respekt.

Den Löwenanteil ließ sie ihrem Sohne, der zerstreut und versonnen blieb.

„Iß, Evarist“, mahnte sie von Zeit zu Zeit. „Iß doch!“

Und dieses Wort nahm in ihrem Munde die Weihe eines religiösen Gebotes an.

Dann fing sie wieder an, über die teuren Zeiten zu klagen. Gamelin empfahl aufs neue die Festsetzung des Kornpreises als einzigen Ausweg.

„Es ist kein Geld mehr im Lande“, wandte sie ein. „Die Emigranten haben alles mitgenommen. Das Vertrauen ist hin. Man möchte an allem verzweifeln.“

„Still doch, Mutter, still doch!“ fuhr Gamelin auf. „Was liegt an unseren augenblicklichen Opfern und Leiden! Die Revolution wird die Menschheit auf Jahrhunderte beglücken!“

Die gute Frau tauchte ihr Brot in den Wein. Ihr Geist heiterte sich auf. Lächelnd dachte sie an ihre Jugendzeit zurück, wo sie am Königsgeburtstag auf dem Rasen getanzt hatte. Sie dachte auch an den Tag, da Joseph Gamelin, zünftiger Messerschmied, um sie angehalten hatte. Und sie begann Stück für Stück zu erzählen, wie die Dinge sich zugetragen. Ihre Mutter sagte zu ihr: „Zieh dich an! Wir gehen nach dem Richtplatz in den Goldschmiedeladen von Herrn Bienassis, um zuzusehen, um zu Damien gevierteilt wird.“ Nur mit großer Mühe brachen sie sich Bahn durch die Menge der Schaulustigen. Im Laden des Herrn Bienassis trafen sie Joseph Gamelin in seinem schönen rosa Staatskleid, und sie begriff sofort, woher er kam. Solange sie am Fenster stand und zusah, wie der Königsräuber mit glühenden Zangen gewickelt, wie flüssiges Blei in seine Wunden gegossen, wie er von vier Pferden zerrissen und ins Feuer geworfen ward, stand Joseph Gamelin immerzu hinter ihr und machte ihr Komplimente über ihren Teint, ihren Haarputz und ihre Figur.

Sie trank die Reige ihres Weines aus und versenkte sich weiter in ihre Vergangenheit.

„Du kamst eher zur Welt, Evarist, als ich dachte, und zwar, weil ich während der Schwangerschaft einen großen Schreck bekam. Ich wurde auf dem Pont-Neuf fast umgerissen von der Menge der Schaulustigen, die zur Hinrichtung des Herrn von Lally liefen. Du warst bei der Geburt so klein, daß der Arzt glaubte, du würdest nicht am Leben bleiben. Aber ich wußte, Gott würde mir Gnade erweisen und dich mir erhalten. Ich zog dich auf, so gut ich's

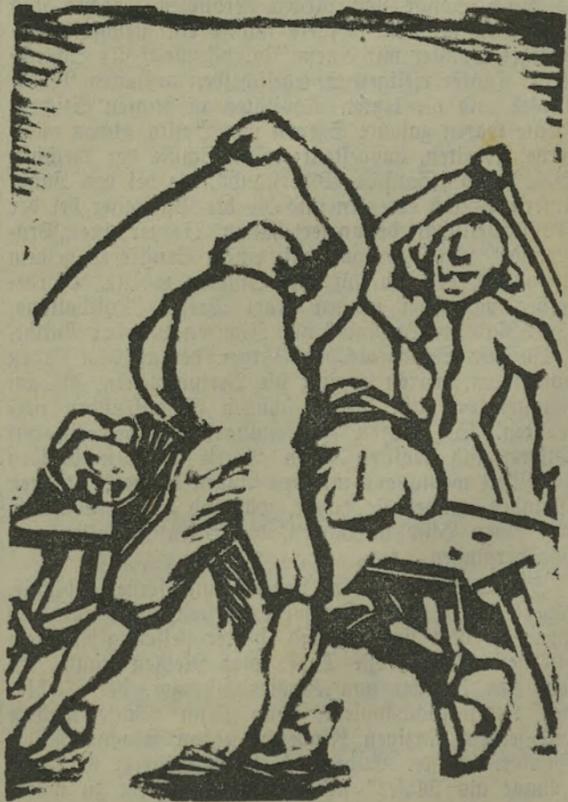
vermochte; ich sparte weder Mühe noch Kosten. Es ist recht und billig, zu sagen, Evarist, daß du mir dafür dankbar warst und es mir von klein auf nach besten Kräften vergaltest. Du hattest ein sanftes, liebevolles Gemüt. Auch deine Schwester hatte kein schlechtes Herz, aber selbstüchtig war sie und heftig. Du hattest mehr Mitleid als sie mit dem Unglück. Wenn die Gassenbuben der Stadtgend die Vogelnester in den Bäumen ausnahmen, dann wolltest du ihnen die jungen Vögelchen entreißen und sie ihrer Mutter wiedergeben und oft ließe dich nur durch Fußtritte und grimmige Hiebe davon abbringen. Als du sieben Jahre alt warst, prügeltest du dich nicht etwa mit ungezogenen Bengeln herum, sondern du gingst artig auf der Straße und sagtest deinen Katechismus her und alle Armen, denen du begegnetest, brachtest du ins Haus, um ihnen zu helfen. Ich mußte dich schließlich schlagen, um es dir abzugewöhnen. Du konntest keinen Menschen leiden sehen, ohne zu weinen. Als du erwachsen warst, wurddest du bildhübsch; und was mich sehr wunderte, du schienest es gar nicht zu merken. Darin warst du sehr verschieden von den meisten hübschen Jungen, die gefallsüchtig und auf ihr Gesicht eitel sind.“

Die alte Mutter sprach wahr. Evarist hatte mit zwanzig Jahren ein ernstes, reizendes Antlitz gehabt, eine strenge und dennoch weibliche Schönheit, wie das Gesicht der Minerva. Jetzt verrieten seine finsternen Augen und blaffen Wangen eine traurige und heftige Seele. Aber seine Blicke nahmen, wenn er sie auf die Mutter richtete, bisweilen die Sanftmut der ersten Jugend an.

„Du hättest es“, fuhr die Mutter fort, „bei deinem hübschen Gesicht leicht gehabt, den Mädchen nachzulaufen; aber du bliebst lieber bei mir im Laden und nicht selten mußte ich dir sagen, du solltest nicht immer an meinen Rücken hängen, sondern dich mit deinen Spielgefährten ein bißchen tummeln. Bis auf mein Totenbett, Evarist, werde ich dir bezeugen, daß du ein guter Sohn bist. Seit deines Vaters Tod hast du stets wacker für mich gesorgt und obwohl dein Beruf dich kaum selbst nährt, ließe dich nie Mangel leiden. Und wenn wir heute alle beide arm und elend sind, so kannst du nichts dafür; die Schuld liegt an der Revolution.“

Er machte eine tadelnde Gebärde, doch sie zuckte die Achseln und fuhr fort:

„Ich bin keine Aristokratin. Ich habe die vornehmen Leute im Glanz ihrer Macht gesehen und kann wohl sagen, sie mißbrauchten ihre Vorrechte. Ich sah, wie dein Vater von den Lakaien des Herzogs von Canaille Stockhiebe bekam, weil er ihrem



Herrn nicht schnell genug Platz machte. Die Desterreicherin*) liebte ich nicht; sie war zu hochmütig und verschmüderlich. Den König hielt ich für zu gut und erst durch seinen Prozeß und seine Hinrichtung bin ich anderer Meinung geworden. Kurz, ich wünsche die alte Zeit nicht zurück, obwohl ich damals manche angenehme Stunde verlebt habe. Aber komme mir nicht mit der Redensart, daß die Revolution die Gleichheit einführen wird. Die Menschen werden nie gleich sein; das ist ganz unmöglich, auch wenn man im Lande alles von oben nach unten kehrt. Es wird immer Große und Kleine, Dicke und Magere geben."

Während sie so sprach, deckte sie den Tisch ab. Der Maler hörte nicht mehr hin. Er entwarf im Geiste die Gestalt eines Sansculotten in roter Mütze und Karmagnole, der in seinem Kartenspiel den Pikububen ersehen sollte.

Es pochte an die Tür und ein Bauernmädchen trat ein. Es war breiter als hoch, rothaarig und krummbeinig. Eine Sackgeschwulst verdeckte ihr linkes Auge und das rechte war blaßblau, beinahe weiß. Die Lippen waren wulstig und die Zähne standen vor.

Sie fragte Gamelin, ob er der Maler wäre, und ob er ihr ein Bild ihres Bräutigams Jules Ferrand machen könnte, der Freiwilliger beim Ardennerheer wäre.

Gamelin antwortete, daß er dieses Bild nach der Heimkehr des braven Kriegers gern anfertigen wollte. Da bat das Mädchen mit zudringlicher Freundlichkeit, er möchte es doch gleich machen.

Der Maler mußte unwillkürlich lächeln und sagte, daß er ohne Vorbild nicht malen könnte.

Die Ärmste war sprachlos; diese Schwierigkeit hatte sie nicht vorausgesehen. Unbeweglich und stumm, den Kopf schief haltend und die Hände über dem Leibe verschränkend, stand sie da, als wolle sie vor Kummer versinken. Gamelin war von soviel Einfalt gerührt und zugleich belustigt. Um die arme Soldatenbraut aufzuheitern, drückte er ihr einen der Freiwilligen in die Hand, die er in Wasserfarben gemalt hatte, und fragte sie, ob ihr Liebster aus den Ardennern so aussehe.

Ihr trüber Blick senkte sich auf das Blatt herab, wurde nach und nach lebhafter und leuchtete plötzlich auf, während ihr breites Gesicht sich zu einem strahlenden Lächeln verzog.

„Ja, genau so sieht er aus“, sagte sie schließlich. „Das ist Jules Ferrand, wie er lebt und lebt; das ist ihm wie aus dem Gesicht geschnitten.“

Noch ehe der Maler daran gedacht hatte, ihr das Blatt aus der Hand zu nehmen, kniffte sie es sorgfältig mit ihren groben, roten Fingern, fattete es ganz klein zusammen, schob es in ihren Busen zwischen Mieder und Hemd und überreichte dem Künstler ein Assignat von fünf Franken. Dann wünschte sie guten Abend und humpelte leichtfüßig hinaus.

Drittes Kapitel.

Am selben Nachmittag ging Evarist zu dem Kupferstichhändler, dem Bürger Jean Blaise, der auch Tuschkästen, Papierwaren und allerlei Spiele verkaufte. Sein Laden in der Rue St. Honore, gegenüber dem Oratorium, trug das Firmenschild „Amor als Maler“. Es lag im Erdgeschoß eines Hauses, das etwa sechzig Jahre alt war. Die Türwölbung trug als Schlüsselstein eine gehörnte Satyrfrase. Im Bogen unter der Wölbung prangte ein Delbild, das den „Sizilianer oder Amor als Maler“ nach einem Gemälde von Boucher darstellte. Jean Blaises Vater hatte es im Jahre 1770 anbringen lassen und seitdem war es durch Sonne und Regen verblichen. Rechts und links von der Tür öffnete sich je ein gleichfalls gewölbtes Fenster mit einem Nymphenkopf als Schlüsselstein. Hinter riesigen Spiegelscheiben prangten Modekupfer und die letzten Novitäten in bunten Stichen. Heute waren galante Szenen von Boilly, etwas nüchterne Arbeiten, ausgestellt: „Die Schule der ehelichen Liebe“ und „Sanfter Widerstand“, die bei den Jakobinern Anstoß erregten und die die Puritaner bei der Kunstgesellschaft demunziert hatten. Ferner eine „Promenade“ von Debucourt mit einem Stutzer in gelbem Beinkleid, der sich auf drei Stühlen rekelte, Pferdebilder von dem jungen Karl Bernet, Luftballons, „das Rad der Virginia“ und Figuren nach der Antike.

In dem Schwarme der Bürger, der an dem Laden vorbeikam, waren es just die Zerlumptesten, die am längsten vor den beiden schönen Schaufenstern verweilten. Sie waren zerstreungslustig, begierig auf Bilder und wollten ihren Anteil an den Gütern der Welt wenigstens mit den Augen besitzen. Offener Mundes standen sie davor, während die Aristokraten nur einen Blick hinwarfen, die Stirn runzelten und vorübergingen.

Sobald Evarist den Laden von ferne erblickte, schaute er zu einem Fenster im ersten Stock auf, und zwar zu dem linker Hand, hinter dessen gebauchtem eisernen Balkon ein Topf roter Nelken stand. Es war das Fenster von Clodies Zimmer, der Tochter des Kupferstichhändlers, denn Jean Blaise wohnte mit seinem einzigen Kinde im ersten Stockwerk des Hauses. Einen Augenblick blieb Evarist vor dem „Amor als Maler“ stehen, wie um Atem zu holen, dann drückte er auf die Türklinke.

*) Marie Antoinette.

Im Laden fand er die Bürgerin Clodie. Sie hatte Stiche verkauft, zwei Arbeiten von Fragonard Sohn und Naigeon, die aus einem Stoß anderer sorgfältig ausgesucht waren; und bevor sie die Assignate, die sie erhalten hatte, in die Kasse einschloß, hielt sie eins nach dem andern achtsam gegen das Licht, um ihre Wasserzeichen zu prüfen, denn es gab so viel falsches wie echtes Papiergeld und der Handel wurde dadurch schwer geschädigt. Wie früher die Fälscher des Königsnamens, so bestrafte man jetzt die Papiergeldfälscher mit dem Tode; trotzdem gab es in allen Kellern Platten für Assignate. Die Schweizer führten Millionen falschen Papiergeldes ein, man warf es bündelweise in die Gasthäuser; die Engländer luden täglich ganze Ballen davon an den französischen Küsten aus, um die Republik in Mißkredit zu bringen und die Patrioten ins Elend zu stürzen. Clodie fürchtete nicht nur, falsches Papiergeld zu bekommen, sondern noch mehr, welches in Umlauf zu setzen und dann als Komplizin von Pitt behandelt zu werden. Gleichwohl verließ sie sich auf ihr Glück in dem sicheren Gefühl, allen Lebenslagen gewachsen zu sein.

Evarist schaute sie mit jenem düsteren Blick an, der besser als alles Lächeln die Liebe verrät. Sie erwiderte diesen Blick mit einem spöttischen Mäulchen, wobei sie ihre schönen schwarzen Augen verdrehte. Sie tat es, weil sie sich geliebt wußte und nicht böse darüber war, und auch, weil solche Fräzchen einen Liebenden reizen, ihn zu Klagen verleiten und ihn zur Erklärung seiner Liebe drängen, sofern er das noch nicht getan hat. Und das war bei Evarist der Fall.

Als sie die Assignate in die Kassa gelegt hatte, zog sie aus ihrem Nähkästchen einen weißen Schal, den sie zu sticken begonnen, und setzte ihre Arbeit fort. Sie war fleißig und gefallsüchtig und griff daher instinktiv zur Handarbeit, um Gefallen zu erregen und sich zugleich etwas Schmückendes zu machen. Auch sticte sie ganz verschieden, je nachdem, wer ihr zusah. Wollte sie zarte Sehnsucht erwecken, so sticte sie nachlässig, wollte sie jemanden zum Spaß in Verzweiflung treiben, so machte sie launische Nadelstiche. Als Evarist kam, arbeitete sie sorgfältig, weil sie ein ernstes Gefühl in ihm wachrufen wollte.

Clodie war weder die Jüngste, noch die Schönste. Auf den ersten Blick konnte man sie häßlich finden. Sie hatte dunkles Haar und gelblichen Teint; unter ihrem großen, weißen, nachlässig geknoteten Kopftuche quollen rabenschwarze Haarlocken hervor und ihre glühenden Augen schienen ihre Wimpern zu versengen. Ihr volles, lustiges Antlitz mit den leicht vorspringenden Backenknochen, dem Stumpfnäschen und dem ländlichen, üppigen Ausdruck gemahnten den Maler an den Kopf des borghesischen Fauns, dessen göttlichen Mutwillen er von einem Gipsabguß kannte und schätzte. Ein leichter schwarzer Flaum über dem Munde setzte seinen Akzent auf die brennenden Lippen. Ihr Busen, wie von Liebe geschwellt, hob das Brusttuch, das sie nach der Jahresmode geknotet trug. Ihre schlanke Taille, ihre flinken Beine, ihr ganzer kräftiger Körper bewegten sich mit ungestümer, köstlicher Grazie. Ihr Blick, ihr Atem, ihr Zusammenschauern, alles an ihr wirkte aufs Herz und versprach Liebe. Hinter dem Ladentisch machte sie den Eindruck einer Ballettnymphe, einer Bacchantin vom Opernhause, die ihr Pantherfell, ihren Thyrsusstab und ihre Feuegirlanden abgelegt hatte und nun ehrbar und wie verzaubert in der bescheidenen Hülle einer Chardinischen Hausfrau darsaß.

„Mein Vater ist nicht zu Hause“, sagte sie zu dem Maler. „Warten Sie ein Weilchen, er wird gleich wiederkommen.“

Ihre kleinen, bräunlichen Hände zogen die Nadel flink durch den Stoff.

„Gefällt Ihnen das Muster, Herr Gamelin?“

Evarist besaß eine gerade Natur. Und die Liebe, die seinen Mut entflammete, übertrieb seine Aufrichtigkeit.

„Sie sticken sehr geschickt, Bürgerin; aber, wenn Sie es hören wollen: das vorgezeichnete Muster ist nicht schlicht und einfach genug. Man spürt den gekünsteltesten Geschmack, der in Frankreich in den dekorativen Künsten, in Stoffen, Möbeln, Wandverkleidungen nur zu lange geherrscht hat. Diese Schleifen und Girlanden erinnern an den kleinlichen, zopfigen Stil, der unter dem Tyrannen Mode war. Jetzt bekommt man wieder Geschmack! Ach! wir waren tief gesunken. Zur Zeit des verruchten Ludwig XV. hatte die Dekoration etwas Chinesisches. Man machte dickbäuchige Kommoden mit lächerlichen, geschweiften Griffen, die zu nichts taugen, als zum Ofenheizen und zur Erwärmung der Patrioten. Nur das Einfache ist schön. Wir müssen zur Antike zurück. David entwirft Betten und Lehnstühle nach etruskischen Vasen und den Wandgemälden von Herkulanum.“

„Solche Betten und Lehnstühle habe ich gesehen“, nickte Clodie. „Das ist schön! Bald wird man nichts anderes mehr wollen. Ich bewundere die Antike ganz wie Sie.“

„Nun also, Bürgerin“, fuhr Evarist fort, „hätten Sie diese Stickerei mit einem Mäanderband, Eisenranken, Schlangen oder gekreuzten Pfeilen verziert, so wäre sie eines Spartaners würdig . . . und Ihrer selbst. Immerhin können Sie das Muster behalten

und es nur vereinfachen, mehr gerade Linien hineinbringen.“

Sie fragte, was sie fortlassen sollte.

Er neigte sich auf die Arbeit herab; Clodies Locken streiften seine Haare. Beider Hände begegneten sich auf der Leinwand und ihre Atemzüge vermischten sich. Evarist fühlte sich beseligt, doch als er Clodies Lippen dicht neben den seinen fühlte, fürchtete er, dem jungen Mädchen zu nahe zu treten, und zog den Kopf rasch zurück.

Die Bürgerin Blaise liebte Gamelin; sie fand Gefallen an seinen großen glühenden Augen, seinem fallen an seinen großen glühenden Augen, seinem schönen, ovalen Gesicht, seiner Blässe und seinem dichten, schwarzen Haar, das in der Mitte gescheitelt war und in Locken auf seine Schultern herabfiel. Sie liebte sein gesetztes Benehmen, seine kalte Miene, sein herbes Wesen, seine feste, niemandem schmeichelnde Sprache. Und da sie in ihn verliebt war, so schrieb sie ihm einen stolzen Künstlergeist zu, der sich eines Tages in Meisterwerken entladen und seinen Namen berühmt machen würde; und darum liebte sie ihn doppelt. Die Bürgerin war zwar keine Verehrerin männlicher Sittsamkeit; sie war nicht moralisch entriistet, wenn ein Mann seinen Leidenschaften, seinen Wünschen und Neigungen nachgab. Sie liebte den keuschen Evarist also nicht wegen seiner Keuschheit; sie fand diese nur vorteilhaft, weil sie ihr Eiferjucht und Argwohn ersparte und jede Beforgnis vor Rivalinnen ausschloß.

In diesem Moment schien ihr seine Zurückhaltung freilich zu groß. Wenn Racines Aricia den Hippolyt liebte und die herbe Tugend des jungen Helden bewunderte, so hoffte sie diese doch zu besiegen, und über eine Sittenstrenge, die zu ihren Gunsten sich nicht erweichte, hätte sie bald geklagt. Sobald sich also Gelegenheit bot, machte sie ihm eine halbe Liebeserklärung, um ihn zu zwingen, ihr sein Herz zu entdecken. Nach dem Vorbild der zärtlichen Aricia war auch die Bürgerin Blaise fast der Meinung, daß die Frau in der Liebe das erste Wort sprechen soll. „Die am stärksten lieben“, sagte sie sich, „sind die schüchternsten. Man muß ihnen nachhelfen und sie ermutigen. Ihre Herzensunschuld ist zudem so groß, daß eine Frau ihnen auf halbem Wege, ja noch weiter entgegenkommen kann, ohne daß sie es merken; so kann sie ihnen den Schein eines kühnen Angriffs und den Ruhm der Eroberung lassen.“ Ueber den Ausgang dieses Liebeshandels war sie ohne Sorge; wußte sie doch ganz bestimmt (ein Zweifel war ausgeschlossen), daß Evarist, bevor die Revolution ihn heroisch gemacht, in sehr irdischer Liebe für ein Weib, ein sehr dürftiges Wesen, die Portiersfrau der Akademie, entbrannt war.

Clodie war keine Naive; sie unterschied mehrere Arten von Liebe. Das Gefühl, das Evarist ihr einflößte, war tief genug, um es durch einen Lebensbund zu besiegeln. Sie hätte ihn gern geheiratet, glaubte aber, daß ihr Vater die Ehe seiner einzigen Tochter mit einem armen, unbekanntem Künstler nicht zugeben würde. Gamelin hatte nichts; der Kunsthändler dagegen arbeitete mit großen Summen. Sein „Amor als Maler“ brachte viel ein, das Spekulieren noch mehr, und er hatte sich mit einem Armeelieferanten zusammengetan, welcher der Kavallerie der Republik schlechte Stiefel und dumpfigen Hafer verkaufte. Schließlich war der Sohn des Messerschmieds aus der Rue Saint-Dominique keine Partie für die Tochter eines in ganz Europa bekannten Kunsthändlers, der mit den Firmen Blazot, Bazan, Didot verwandt war und mit den Bürgern Saint-Pierre und Florian*) verkehrte. Zwar war sie keine gehorsame Tochter, die das Jawort ihres Vaters für ihre Ehe notwendig fand. Der war früh Witwer geworden, war begehrt und leichtsinnig, ein Unterrocksjäger und großer Geschäftsmann, der nie Zeit für sie übrig hatte und sie frei, ohne Rat, ohne Zuneigung hatte aufwachsen lassen. Anstatt den Wandel seiner Tochter zu bewachen, hatte er darüber hinweggesehen. Als Menschenkenner schätzte er ihr leidenschaftliches Gemüt richtig ein und kannte die Verführungskünste der Männer, die nicht bloß in einem hübschen Gesicht bestehen. Zu weitherzig, um ihre Tugend zu wahren, aber zu klug, um sich zu entehren, hatte sie ihre Torheiten mit Maß begangen und über dem Liebesdrang nie die Konventionen vergessen. Ihr Vater war ihr für diese Besonnenheit unendlich dankbar; und da sie von ihm den Geschäftssinn und die Unternehmungslust geerbt hatte, so beunruhigte er sich nicht über die geheimen Gründe, aus denen ein so heiratfähiges Mädchen ledig und im Vaterhause blieb, wo sie mehr leistete als eine Haushälterin und vier Kommis. Mit sieben- undzwanzig Jahren fühlte sie sich alt und erfahren genug, um sich ihr Leben selbst zu gestalten; sie empfand keinerlei Bedürfnis, ihren noch jungen, leichtsinnigen und zerstreuten Vater um Rat zu fragen oder seinem Willen sich zu fügen. Wenn sie indes Gamelin heiraten wollte, so mußte Herr Blaise diesem armen Schwiegersohn eine Stellung machen, ihn an sein Geschäft ketten oder ihm Aufträge sichern, wie verschiedenen anderen Künstlern, kurz, ihm so oder so Einnahmen verschaffen. Nun aber schien es ihr ausgeschlossen, daß der eine dies Angebot machte, weil es zweifelhaft war, ob der andere es annahm; denn die beiden Männer standen auf keinem guten Fuß miteinander. (Fortsetzung folgt.)

HERBSTMÄNTEL

Zu allen Modellen Ullstein-Schnittmuster in großen Kaufhäusern



85



Vorläufig folgt der Herbstmantel noch sehr zögernd dem allgemeinen Modediktat, schwungvolle und bewegte Linien zu bringen, aber immerhin, die Ansätze sind bereits vorhanden, und es ist zu vermuten, daß sie mit fortschreitender Saison noch betontere Formen annehmen werden. Schon jetzt sieht man kleine Gloden am Mantel, die charakteristische lange Rückenlinie, lose Seile und Boleros und vor allem, Pelztragen und Stulpen haben phantastische Formen angenommen, riesengroß, weich und schmiegsam sind sie und rahmen den Kopf mit dem kleinen, enganliegenden Filzhütchen völlig ein. Und man prophezeit, daß im Winter alle Mäntel durch die neuen unregelmäßigen Kleidformen bedingt, im Rücken beträchtlich länger werden sollen. Alle diese modischen Neuheiten beziehen sich natürlich nur auf den Nachmittags- und Abendmantel, dessen weiches, und leichtes Material eine kompliziertere Verarbeitung zuläßt. Velours de laine, Zibeline, Velours leda, Tuche in dunklen grünen und blauen Tönen und vor allem in

M 1355. Vormittagsmantel aus rötlich-bräunem Somerspun in Raglanform mit Gürtel in Taillehöhe. Breiter Schalragen aus Nutria, schräggestellte Taschen.

M 1357. Mantel aus in sich gemustertem, grau-blauem Flauchstoff in leicht glotziger Form. Der hohe Kollragen und die Manschetten aus Karakul.

M 1340. Sportliche, halb-lange Jacke aus bunter, dunkelrotem Wildleder, zu faricirtem Rock zu tragen. Breiter Schalragen und Pelzstulpen aus Opoffum.

M 1332. Mantel aus schräggestriemtem, gelbem Wollstoff mit Pelzbesatz, gekragten und muffartigen Manschetten aus Stunks. Gürtel und Taschen.

M 1333. Eleganter Nachmittagsmantel aus nachtblaueu Velours de laine mit Persiertragen und Stulpen. Interessante seitliche Steppereverzierung.

Schwarz sind die Stoffe für elegante Mäntel. Als Pelzbesatz werden Füchse in allen Schattierungen und gebleichter Stunks verwendet.

Der Vormittagsmantel bleibt von diesen modischen Veränderungen ziemlich unberührt. Nur die großen Kragen und Stulpen hat auch er übernommen. Aber sonst verbieten die schweren englischen Wollstoffe, Somerspun, Tweed, Kasha in gitter- und wabenförmigen Mustern oder diagonaler Linienführung ganz von selber eine andere als sportliche Verarbeitung. Sehr gerade und schlicht fallen diese Mäntel, sie haben große, aufgesetzte Taschen, breite Gürtel aus Wildleder oder dem Mantelstoff, sind auf mehrere Knöpfe zu schließen und haben oft ausgesprochen herrenmäßigen Charakter. Braun in allen Schattierungen, von der hellen Sandfarbe bis zum Kaffeebraun, besonders eine neue Farbschattierung, Vanille und graublau Töne werden bei diesen sportlichen Mänteln bevorzugt. Als Pelzbesatz wählt man kurzhaarige, widerstandsfähige Pelze aus, wie Persianer, Karakul, Nutria und geschorenes Lamm. R. H.

Kreuzwort-Preisräffel Nr. 2

(Kupon am Kopfe unseres Blattes)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11												
L	O	R	I	B	E	A	B	O	F	E												
	12	D	E	R	B	E	N	Z	14	T	R	I	N	K	E	N						
16		17	B	E	O	R	G		18		19	M	E	R	A	N		20				
		21	A	N	N	A		22		23		R		24								
25	26	T	E	N	T	A	T		28	29	A	R	B	E	F	I	L	T	E	R		
31		K	A	T				32		33		H	E	A				35		E	R	Z
	36	L	A	D	E	N		38		39				40	41							
42				43		44		45	46									47	48			
49		50	51			52		53	54	55												
56		E	T	O	N		57	58	59	60		61										
		62		63		64		65	66													
		67		68		69			70					71	72							
73																						

Bedeutung der Wörter:

Wagrecht: 1. Verkleinerung von Eleonore. 5. Vorsilbe. 7. Vorsilbe. 9. Heizvorrichtung. 12. Russische Hafenstadt am Kaspijden Meer. 14. Aufnahme flüssiger Nahrung. 17. Männlicher Vorname („Drachentöter“). 19. Italienischer Kurort in Südtirol. 21. Weiblicher Vorname. 22. Bestimmter Artikel. 24. Abkürzung für Pferde-Stärke. 25. Nordanschlag. 28. Angehöriger der größten Bevölkerungsklasse. 31. Was mancher

Vittsteller gratis bekommt. 32. Verneinende Vorsilbe. 34. Initialen eines Wiener Radioliebings. 35. Metallhaltiges Gestein. 36. Militärisches Kommando vor dem Feuerbefehl. 38. Lebensgemeinschaft. 40. Ungezogenheit. 42. Chemisches Zeichen für Germanium. 43. Sommerfrische in Tirol, Endpunkt der Mittelgebirgsbahn. 45. Unterscheidende Bezeichnung. 47. Initialen des Entdeckers des Südpols, jetzt bei der Nobil-Expedition vermutlich verunglückt. 49. Großer Strom in

Borderindien. 53. Südslawische Geldeinheit. 56. Englische Stadt, durch die Schule bekannt („... = College“). 57. Schadhafte Stelle eines Messers. 61. Abkürzung für signiert (unterschrift). 62. Linker Nebenfluß des Rheins, mündet bei Bingen. 64. Papageienart. 65. Abkürzung für Flacon (Fläschchen). 67. Chemisches Zeichen für Lantal. 68. Weiblicher Vorname. 70. Name mehrerer Päpste. 71. Chemisches Zeichen für Helium. 73. Zahl. 74. Westlichste der großen Sunda-Inseln.

Senkrecht: 2. Geheimnisvolle Ausstrahlung. 3. Schiffsmetzkampf. 4. Weiblicher Vorname (griechisch Frieden). 5. Vorbereitung zu einem Beschluß. 6. Gegenatz zu weit. 7. Gegenatz zu reich. 8. Bekanntes moderner Dichter, Schriftleiter der „Freien Bühne“ (1865-1910). 9. Seltene Giraffenart, nach Europa noch niemals lebend eingebracht. 10. Lichtlöschung. 11. Initialen des expressionistischen Malers Emil Nolde (geb. 1867). 13. Deutsche Universitätsstadt am Rhein. 15. Abkürzung für Nummer. 16. Ungetrübt, rein. 18. Chemisches Zeichen für Eisen (ferrum). 20. Name einer berühmten Koloraturfängerin an der Wiener Oper. 22. Initialen des berühmten flämischen Malers David Teniers (1610-90). 23. Chemisches Zeichen für Natrium. 26. Fremdwort für Begabung. 27. Vorsilbe. 29. Initialen von Richard Engländer („Peter Altenberg“). 30. Einkommen aus Vermögenswerten. 33. Initialen eines berühmten deutschen Dichters (1797-1856, „Buch der Lieder“, „Loreley“). 37. Gefrorenes Wasser. 38. Persönliches Fürwort. 39. Wie 11 senkrecht. 41. Amerikanischer Männername. 42. Maßloses Verlangen. 44. See (französisch). 46. Weibliche Stimmlage. 48. Mittelitalienischer Fluß (Florenz, Pisa). 50. Hauptstrom Oesterreichs. 51. Rechter Nebenfluß der Save, Grenze zwischen Bosnien und Kroatien. 52. Größerer Ort, auch Handelsplatz. 54. Weiblicher Vorname. 55. Verneinung. 57. Alpenhirt. 58. Abkürzung für Hektar. 59. Wie 47 wagrecht. 60. Schlingpflanze. 63. Alte Form für hier. 66. Bulgarischer Nebenfluß der Donau. 67. Chemisches Zeichen für Lantal. 69. Initialen eines berühmten Malers und Kupferstechers aus Nürnberg (1471-1528, „Ritter, Tod und Teufel“). 70. Initialen des Komponisten Ludwig Spohr (1784-1859). 72. Persönliches Fürwort.

Die eingerahmten Teile ergeben den ersten Teil eines beherzigenswerten Ausspruches von Viktor Adler; die Ergänzung hierzu wird die Auflösung des nächstfolgenden Kreuzwort-Räffels darstellen.

1. Preis: 15 Schilling in bar
2. Preis: ein wertvolles Buch
3. Preis: ein wertvolles Buch

Ullstein Schnittmuster sind zu beziehen **im**

Ullstein Schnittmuster-Verlag WIEN, I., Rosenbursenstrasse 8

Die rote Wespe

Kürzlich hat der Reichsparteitag der Landbündler folgendes beschlossen: „Der Landbund lehnt den Faschismus ab und verwirft ganz entschieden alle Gewaltmethoden zur Durchsetzung politischer Ziele.“ (Anmerkung der Redaktion: Wer's glaubt wird's flig!)



Kasimir an Veronika.

Brief eines Spießers.

St. Pölten, heutiges Datum in diesem Jahre.

Lippste Veronika!

Jetzt weis ich wie die Barschwendung in öffentlichen Häusern ausschaut. Da haben die Sozji hier ein Bad haud zum Beispiel. Daß ist den ganzen Winter geschlossen. Zu was brauchd man es dan, wenn es eh geschlossen ist? So schmeißns das Geld hinaus. Das Spidal tuns jetzt auch ihmer noch vergessern, das ist ein hinausgeschmissenes Geld. Wenns das Fierjorgeamt auflassen lätn, mecht die Leid schon allfer klane sterbn und brauchtn dahn nel allfer große ins Spital gen, was wider Geld kost. Grahd so ist das mit dem Wohnung baun. Ich hab mir erzeln lassen, daß bald tausend Wohnungn fertig habn wern. Daß heiß man die Leut das Geld herausflettern. Wenns nicht baun läten möchtn, drei Familien in einer Wohnung sein, da zahlet jede nur den drittn Teil von den Zins was jetzt zahln Und auch die Kanalsteuer käm dann vil billiger, die was eh schon unerschwinglich hoch ist da kenn ich eine sechsköpfige Familie die zahld mid drei andern Familien zamm, weils mideinander eins habn, in Monat einen Schilling, da ensfald auf ein Kopf vierhundert Kronnen im Monat, da mußde ein Hofrad einmal eine ganzen Monat lebn! Was bleibd da den Lein

nach zum Lebn übrig? Durch den Wasserleitungsbau sind die ganzen Straßn hin worn, jetzt können sies herrichtn lassen und außer dem ist das ein großer Bedrugg an den Lein, was gearbeitet habn an der Wasserleitung. Jetzt müßn die Leut einen Wasserzins zahln, das heiß den Arbeitslohn, was kriegt habn voriz Jar, den nimmt man inen wider weg und so habn sich die armen Teuffel unajunst plackd. Das ist die ergste Sklaverei ohder wie man sagd der rohde Terrur! Jetzt her ich, das eine neuche Schul baun wolt, weil die Klasn zuwil Kinder habn sagns, was aber bestind nicht auf Wahrheit berut, den ich hab mich genau erkundigt und gfoundn, das in gar keiner Klaff mer als achzzig Kinder nicht sind.

Mir rüßn jetzt bereits für den sibden Oktober. Di sanitätspatrulln habn schon Rizinusöl ausgefaßd, was mir den rohdn Judnszi eingebn wern.

Für alle Fälle habns aber auch Reservogaddehojn ausgefaßd, falls aner einen Mod=Verband brauchd. Jetzt müßn mir alle die Landkartn für den Marsch auf das rohde Win studirn. Ich hab gfoundn, das bis Poltnbrunn leicht gen wird, aber dan dirste sich der Weg ziagn. Sendfedern soln auch ausgebn wern, aber ich her, das die Feteranen uns wegen unlauttern Wettbewerb verklagn wolt. Wegen dem Kaiserlied ist bei der lezzen Übung ein Kohnslied ausgebrochen. Die Grohsdeuschn, die was die Fierung habn (unsere christlichn habn leider nicht mitzredn), wolt nemlich „Deusch-

land Deutschland überanan“ singn zu der Melodi von Kaiserlied. Es ist daher der Bfel ausgebn wurn es muß ohne Text gungen wern, nur die Melodi allan.

Es wern auch schon die Kumpani- und Zugskomadantensstelln ausgeschribn. Bis jetzt hat sich noch kaner nicht gemeld. Glücklicherweise sind die Stäbde und die Etappenposten schon alle kombld. Es ist nemlich bei uns nicht so, daß sich einer jeder vurdängen möchd. Mir haltn uns an das Wort: Dem Lächfigen freie Bahn. Die Bahn nach wurn is noch ganz frei.

Die Sozji habn, wi du glesn habn wirft, jetzt ihnern Parteitag ghabt. Neuwaln mechtns jetzt. Wi ich aber aus ferleßlicher Quelle gherd hab, sagd der Industriellenverband, daß er sein Geld diesmal nicht hergibt, das die Sozji die Merheit kriagn amend. Im gfauld das jezzige Parlament vil beser. Wenn die Industrieln aber kein Geld hergebn wolt, wern ma den Sozi was pfeisn und wern die Mandater ferlern. Mir kennn vielleicht schon was gewinnen, had mir einer von unsere Politiker gfauld, die absolute Minorität. I was ned, was das ist, aber obs dafür steht was i a net.

Stell Dir vor, grad wi i den Brief schlißn will, deefahr ich das stahd sechzigtausend Wahn nur achzen-tausend nach Neustadt marschirn soln. Oh ich da mittu, weiß ich nicht. Man slich so leicht außer aus so a par Leid.

Dir daselbe wünschent

Dein Kasimir.